29. Jahrgang. Sonntag, 9. Januar. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 16246. 1887.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition Ketterhagergasse Nr. 4 und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 ℳ, durch die Post bezogen 5 ℳ — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

Zwei Ergebnisse.

Die Weltlage ist „notorisch“ friedlicher; soll man hieraus irgend welche Consequenzen ziehen, die für die Behandlung der Militärvorlage maßgebend sein könnten? Das wäre ein Gegenstück zur Haltung der Officiösen und ihres Gefolges. Weder eine drohende Wolke noch vorüberziehender blauer Himmel können darüber entscheiden, ob es nothwendig ist, die Dachziegel auszubessern. Und ist die militärische Ueberlegenheit unserer Nachbarn wirklich so bedrohlich? Es ist klargestellt, daß die russische Armee nicht an das deutsche Heer heranreicht, und in einer Pariser Correspondenz der „Kreuzzeitung“ — man wird dieses Blatt als unverdächtig gelten lassen müssen — wurde jüngst ausgeführt, daß die französische Armee nichts weniger als schlagfertig ist.

Die „Kreuzzeitung“, dieses Organ der äußersten Rechten, läßt sich von einem Freunde aus Paris, „welcher in den ersten Kreisen Zutritt hat“, schreiben, daß nur darum die Franzosen sich den Luxus des Chauvinismus gestattet haben, weil sie von der Friedensliebe Deutschlands völlig durchdrungen waren. Das Kriegsgeschrei erschien ihnen ungefährlich, weil sie selbst den Krieg zunächst nicht wollen können, und weil sie die Zuversicht haben, daß Deutschland nicht angreifen wird. Wäre diese Berechnung eine Täuschung, so befände sich Frankreich in einer bedrohlichen Lage. „Diesem Vertrauen auf die Friedensseligkeit der gutmüthigen Germanen entsprang auch offenbar die kühne Idee Boulanger's, mitten in einer ruhigen Entwickelung der Dinge die Organisation der ganzen Heeresverfassung Frankreichs geradezu auf den Kopf zu stellen und so die Armee **auf mehrere Jahre zu desorganisiren.**“ Und diese desorganisirte Armee ist weder mit einem Repetirgewehr wie die unsere bewaffnet, noch verfügt sie über ein Wurffeuer, das sich mit dem unsrigen messen könnte. Das ist das Urtheil des Correspondenten der „Kreuzzeitung“.

Dieses Urtheil verdient festgelegt zu werden. Die Argumente, mit denen die Regierungsparteien in den Kampf gezogen sind, waren also nur Blendwerk; absichtlich ist von den Regierungsparteien der ganzen Discussion eine falsche Grundlage gegeben worden. Daß die Liberalen diese Grundlage zu zerstören versucht haben, ist ein Verdienst, kein Vorwurf! Die Verhältnisse, unter denen die Regierung ihre Mehrforderungen stellte, mußten klargestellt werden; das ist jetzt geschehen. Es besteht nicht mehr der Schein, den man so gern zu erhalten wünschte, als erringe die deutsche Regierung ihre Erfolge auf dem Gebiete der internationalen Politik unter Aufwendung von verhältnißmäßig minimalen Mitteln.

Man kann fast sagen, daß das Gegentheil erwiesen ist. Die Bismarck'sche Politik bedarf zu ihrer Durchführung großer und stets neuer Opfer des Volkes; und hierin liegt freilich ein unliebsamer Maßstab für die Beurtheilung und Werthschätzung dieser Politik; denn die Erfolge werden gerechtermaßen an den zur Verfügung stehenden und aufgewandten Mitteln gemessen. Es wird strittig bleiben, ob die deutsche Politik auch mit geringeren Mitteln durchzuführen wäre; aber nicht strittig kann es sein, daß demjenigen Staatsmann seine Aufgabe am meisten erleichtert wird, dem das Volk das mächtigste, das am besten bewaffnete und am besten organisirte Heer der Welt zur Verfügung stellt. Die deutsche Staatsregierung verfügt über dieses Heer; trotzdem verlangt sie, daß dasselbe wiederum verstärkt wird. In einem allgemeinen Rausche sollten die Folgerungen, die sich aus dieser Thatsache ergeven, erstickt werden. Was im besten Falle bittere Nothwendigkeit ist, sollte als süßes Geschenk erscheinen und in der allgemeinen Verwirrung sollten noch einige Nebenvortheile gegen die Opposition errungen werden.

Dieses Spiel ist bis jetzt vereitelt worden: die frivole Täuschung, die von der Regierungspresse versucht worden ist, wurde aufgedeckt Das ist das eine Ergebniß, das die bisherige, so nothwendige Discussion zu Tage gefördert hat; das andere Ergebniß besteht darin, daß die Regierung aus den Discussionsverhandlungen die Ueberzeugung schöpfen kann, daß sie „jeden Mann und jeden Thaler“ auf drei Jahre bewilligt erhalten wird, wenn sie darauf besteht, wenn sie sich unfähig erklärt, mit geringeren Mitteln auszukommen. In jedem Augenblick läßt sich alsdann eine Majorität gewinnen.

Man wird nun abzuwarten haben, welche Interessen bei der Regierung überwiegen; wenn ausschließlich das militärische Interesse maßgebend ist, so wird die Regierung das Septennat fallen lassen und nach drei Jahren sich wieder einem Reichstag gegenüber befinden, der schwerlich unzugänglicher als der jetzige sein wird; oder Interessen der inneren Politik geben den Ausschlag, so kommt es vielleicht doch noch zum Wahlkampf, der dann mit Ruhe erwartet werden kann.

Deutschland.

Die Auflösung des Reichstags

wird fortgesetzt in den gouvernementalen Organen als unausbleiblich hingestellt, falls das Septennat abgelehnt wird. Während aber die einen unverdrossen den Teufel an die Wand malen, fängt andern doch auch schon an, vor dem unter dem Militärgewande hervorlugenden Pferdefuß bange zu werden. Daß es sich bei einer eventuellen Auflösung um andere Dinge handelt, als um die Dauer des Militärgesetzes, haben wir schon des öfteren betont und wird von allen denen klar erkannt, deren Augen ungetrübt geblieben sind von den nach Friedrichsruh hinströmenden Weihrauchswolken. Es handelt sich in erster Linie, kurz gesagt, um die Beschaffung eines **Monopolreichstags**, eines Parlaments, in welchem der Wille der Regierung unbedingt herrscht, der der unabhängigen Volksvertreter majorisirt und erstickt wird. Was daraus hervorgehen muß, bedarf angesichts der der Regierung notorisch vorschwebenden Monopol-Ideale keiner weiteren Ausführung.

Es ist nun nicht ohne Interesse, zu sehen, daß im nationalliberalen Lager, da, wo man am eifrigsten das Gespenst der Auflösung citirt, durch den Entrüstungslärm hindurch warnende Stimmen dringen. So schreibt die nationalliberale „Magdeb. Zeitung“:

Wenn der Reichstag lediglich wegen der Frage aufgelöst würde, ob auf sieben Jahre, oder, wie noch vor Kurzem selbst von conservativen und officiösen Organen gefordert wurde, auf fünf Jahre, oder, wie das Centrum und anscheinend die Majorität des Reichstags verlangt, auf drei Jahre die Militärvorlage bewilligt werden soll, dann wird, glauben wir, sich die Wählerschaft um dieser Frage willen **nicht sonderlich erhitzen.** Auf keinen Fall aber wird man von liberaler Seite dulden dürfen, daß etwa diese Frage dazu benutzt werde, um eine **monopolfreundliche** Majorität in den Reichstag zu bringen.

So das nationalliberale Organ. Nun, es freut uns, daß also auch hier die Ahnung von dem eigentlichen Zweck einer eventuellen Auflösung dämmert. Daß das Volk sich wegen der 7 oder 5 oder 3 Jahre nicht sonderlich aufregen wird, ist auch unsere Ansicht. Das Volk würde sich allerdings selbst das Zeugniß großer politischer Unreife ausstellen, wenn es wegen dieser Frage in Aufregung gegen diejenigen sich versetzen lassen wollte, die seine Interessen im Parlamente vertreten, in erster Linie also die Freisinnigen. Neulich führte der „Hamb. Corr.“ die schlechten Chancen der Nationalliberalen bei einer Neuwahl vor; ihm schienen die Trauben zu sauer. Möglich, daß dieselbe Erwägung auch bei der „Magd. Ztg.“ vorgeherrscht hat. Immerhin nimmt sich ihre Auslassung wohlthuend aus in dem Entrüstungstumult der anderen.

Die handelspolitische Situation

wird angesichts des Umstandes, daß gerade in dem neubegonnenen Jahre wichtige Handelsverträge ablaufen, in den bisher vorliegenden Handelskammerberichten mit Besorgniß betrachtet. So äußerte sich der Präses der Bremer Handelskammer, Herr Hermann Melchers, in dem von ihm erstatteten Jahresbericht:

„Die Gestaltung der handelspolitischen Beziehungen zum Auslande anlangend, ist als erfreuliches Ereigniß zu verzeichnen die Verlängerung des deutsch-spanischen Handelsvertrages und der aus Anlaß der jüngsten Vereinbarungen zwischen Spanien und den Vereinigten Staaten dem deutschen Reiche als meistbegünstigter Nation zu Theil gewordene Wegfall des Differentialflaggenzolles in den westindischen Colonien Spaniens. Abgesehen von diesen beiden Ereignissen, welche speciell für Bremens Handel und Schifffahrt von großer Bedeutung sind, ist der handelspolitische Horizont ein trüber. Durch die Kündigung des italienisch-französischen Handelsvertrages ist wiederum der Fortbestand eines Tarifvertrages in Frage gestellt. Ob es gelingen wird, bei Ablauf des deutsch-österreichischen Handelsvertrages sich über einen Tarifvertrag zu einigen, erscheint noch sehr fraglich. Es ist also bis auf Weiteres wenig Aussicht vorhanden, daß für die Handelsbeziehungen der Nationen unter einander wieder eine stabilere Grundlage geschaffen werde. Zum großen Glück für unsere Exportindustrie haben sich bislang die leitenden Kreise in England, trotz der rückläufigen Bestrebungen der anderen Nationen, nicht in ihren liberalen wirthschaftlichen Anschauungen beirren lassen!“

Die Hamburger Handelskammer gedenkt mit Dank der Bestrebungen der Reichsregierung, die Beziehungen zu überseeischen Staaten zu befestigen und den deutschen Handel in denselben vor Schädigungen zu schützen. Sie beklagt aber gleichzeitig, daß, abgesehen von der entgegenkommenden Haltung Spaniens, „in den Staaten Europas die Tendenz engherzigen Ausschlusses fremden Handels und fremder Erzeugnisse vorherrscht, und gerade Deutschland von dieser Tendenz, wenn auch wohl nicht ohne eigene Schuld, empfindlich betroffen wird.“ Speziell über den am Schlusse d. J. ablaufenden **Vertrag mit Oesterreich** bemerkt der Bericht: „Bei der großen Tragweite, welche der Handelsvertrag zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn sowohl wegen des lebhaften Verkehrs beider Länder mit einander, als auch wegen der Rückwirkung besitzt, welche dieser Vertrag auf die Verkehrsbeziehungen mit dritten Ländern ausüben muß, haben wir schon jetzt die bezüglichen Wünsche des hiesigen Handelsstandes zu ermitteln gesucht und dieselben unseren Behörden in einem eingehenden Gutachten mitgetheilt. Wir hoffen, daß es gelingen möge, diesem Vertrage einen möglichst positiven Inhalt im Sinne gegenseitiger Verkehrserleichterungen zu geben, und würden ferner Werth darauf legen, daß in demselben, wie es bisher meist nur in Verträgen mit überseeischen Staaten geschehen ist, die den gegenwärtigen Verhältnissen und Anschauungen entsprechenden Grundsätze des internationalen Seekriegsrechts und der Rechte der Neutralen niedergelegt werden, damit im Wege der Meistbegünstigungs-Verträge diese Grundsätze zu festen Regeln des internationalen Rechtes erhoben werden und der Handel in Zukunft vor Ueberraschungen und Schädigungen, wie wir sie in unserem letzten Jahresberichte in Anlaß der französisch-chinesischen Verwickelungen zu beklagen hatten, bewahrt werde.“

△ **Berlin**, 8. Januar. Die Ernennung des ehemaligen Staatssecretärs im Reichsschatzamt v. Burchard zum Präsidenten der Seehandlung als Nachfolger des verewigten Röttger war zwar schon vor längerer Zeit als wahrscheinlich bezeichnet, hat jetzt doch aber recht sehr überrascht. Der Staatssecretär war in der That längere Zeit leidend, und man glaubte umsoweniger an seine Rückkehr in die amtliche Laufbahn, als man von einem organischen Leiden gesprochen hatte. Jetzt werden nun wohl diejenigen Recht behalten, welche schon damals behaupteten, der Rücktritt des Herrn v. Burchard sei in Folge verschiedenartigster „Frictionen“ mit einer höheren Stelle entstanden. Die Erkrankung des jetzigen Präsidenten der Seehandlung ist erfreulicher Weise gänzlich gehoben.

Dem Vernehmen nach ist in der am Sonntag stattgehabten Sitzung des preußischen Staatsministeriums der gesammte Umfang der Landtags-Vorlagen festgestellt worden. In diesem Falle würde entschieden auch die kirchenpolitische Vorlage Gegenstand der Besprechung gewesen sein. Es heißt noch immer, ein Abschluß derselben sei noch nicht erfolgt, und die Einbringung würde keinenfalls schon zu Anfang der Session erfolgen. Was über die Zulassung der geistlichen Orden verbreitet wird, soll nach Versicherung Unterrichteter völlig unzutreffend sein. Es dürfte sich vielmehr eine frühere Meldung bewahrheiten, wonach lediglich die Zulassung der Benedictiner und Augustiner erfolgen sollte.

* **[Dem preußischen Landtage]** soll auch ein Gesetzentwurf, wie berichtet wird, wegen Abgrenzung und Organisation der Berufsgenossenschaften auf Grund des § 110 des Reichsgesetzes vom 5. Mai 1886, betreffend die Unfallversicherung der ländlichen und forstwirthschaftlichen Arbeiter zugehen.

* **[Das im Bereiche des Generalconsulats zu Zanzibar zu errichtende Vice-Consulat]** wird wahrscheinlich seinen Sitz nicht in Zanzibar selbst, sondern auf der Insel Manda in der vor Deutsch-Witu liegenden Bucht erhalten. Der für diesen Posten bestimmte Gerichts-Assessor Steifensand, welcher sich noch hier befindet, wird dort einen nicht leichten Stand haben, da die im Bereiche des Sultanats von Zanzibar befindlichen englischen Consulatsbeamten mit der Sprache des Landes (Kisnaheli) und den Sitten und Gebräuchen der Bevölkerung vollkommen vertraut sind, während der deutsche Vertreter dort als Neuling nach jeder Richtung hin erscheint.

* **[Der Abg. Hobrecht]** ist an Stelle des aus dem Reichstag ausgeschiedenen Herrn v. Lenz in den Vorstand der nationalliberalen Fraction des Reichstags gewählt worden.

* **[Militärische Jubiläen.]** In der preußischen Armee findet im Jahre 1887 ein 50jähriges Dienstjubiläum eines Generals der activen Armee nicht statt, dagegen wird allerhöchster Bestimmung zufolge der General der Infanterie, Graf v. Blumenthal, commandirender General des 4. Armeecorps, am 30. Juli 1887 das 60jährige Dienstjubiläum begehen. In der bairischen Armee wird der General-

---

Konrad Letzkau und seine Tochter.

Roman aus dem Anfange des 15. Jahrhunderts.

7) Von Elise Püttner. (Nachdruck verboten.)

5. Kapitel.

In Schloß und Schenke.

Das Schloß von Danzig bedeckte mit seinen Baulichkeiten den Raum einer kleinen Stadt. Eine 4—6 Fuß breite Mauer mit dräuenden Thürmen und eisernen Ausfallpforten lief rings um den Rittersitz, von drei Seiten von tiefen Schutzgräben begleitet, während im Osten die Wasser der Mottlau ihren Fuß bespülten. Das Haupthaus, die Wohnung des Comthurs, befand sich im Mittelpunkte des Gebäudecomplexes und ragte mit seinen Zinnen und Thürmen weit hinaus. Im Süden lag ihm der Hauptzugang nach der Stadt, aber durch doppelte Höfe und Mauern von ihm getrennt, im Osten die Schafferei, die sich mit Speichern und Magazinen bis zur Mottlau erstreckte, gegenüber; die Nordseite stieß an das Ritterhaus, das, im rechten Winkel vorspringend, mit dem Hospital einen der Höfe abschloß und, im Viereck gebaut, einen anderen bildete, der durch ein Thor mit einem dritten verbunden war, auf dem die Stallungen lagen. Im Westen stand die Comthurei durch einen überdachten Gang mit der thurmlosen Kapelle in Verbindung, unter dem drei hohe Bogen den Einblick in einen kleinen, doch herrlich gepflegten Garten vergönnten, wo der Herbst die Blätter der Linden und Nußbäume freilich schon bunt gefärbt hatte, wo aber der Rasen noch sammtgrün leuchtete und die Sonne noch aus den Kelchen verspäteter Rosen die Nebeltropfen der Nacht schlürfte.

Im Hauptgange leitete ein Laienbruder die schwankenden Schritte eines bleichen Ritters, der nach schwerem Krankenlager zum ersten Mal wieder den Fuß ins Freie setzte. Aus den geöffneten Fenstern der Kapelle drangen Orgelklänge. Hier herrschte Frieden.

Anders war es jenseits des Haupthauses. Dort machten sich einige Knappen das Vergnügen, zwei englische Doggen an einander zu hetzen, daß sie mit ihren scharfen Zähnen sich blutig bissen. Bald unterlag die eine, bald die andere; immer höher steigerte sich der Thiere Wuth und in gleichem Maße das Vergnügen der zahlreichen Zuschauer. Oben an einem der Fenster stand der Comthur Heinrich von Plauen, ein Bruder des gleichnamigen Hochmeisters von Marienburg, und lachte aus vollem Halse über das Schauspiel. Hinter ihm lehnte in der Nische in schwarzer spanischer Tracht, die ein fremder Gesandter vor Kurzem in Danzig eingeführt hatte, der Rathsherr Rabenwold, wie es schien verdrossen über die Störung, die ihm die Aufmerksamkeit des Comthurs entzog.

Auf einem Tische in der Mitte des gewölbten kleinen Gemachs war ein reichhaltiges Frühstück aufgetragen, freilich nur auf Zinn und Krystall, denn die reichen Schätze an Silbergeschirr hatte nach der unglücklichen Tannenberger Schlacht der Hochmeister von sämmtlichen Comthureien zur Bestreitung der Ausrüstung des neuen Heeres eingefordert.

„Herr Comthur, wollet Ihr doch die Gnade haben, die Bestien sich beißen zu lassen, so viel sie wollten, und mich anzuhören“, sagte Rabenwold ungeduldig.

„Ich sagt Euch schon“, antwortete ebenso ungeduldig der Comthur, „machen die Bürger Krakehl, so wollen wir es ihnen eintränken. Laßt sie nur loslegen. Aber mit dem Letzkau Streit vom Zaun zu brechen, geht nicht, geht jetzt absolut nicht. Ich hab nur heute früh ein Handschreiben von meinem Herrn Bruder aus Marienburg erhalten, worin er mir nachdrücklichst gebietet, mit dem Letzkau Frieden zu halten, weil er dem Orden große Dienste geleistet hat. Es kommt schon noch ein ander Mal die Gelegenheit, daß ich Euch helfen kann, ein Hühnchen mit ihm zu pflücken.“

„Ihr meint, Herr Comthur, Ihr sollt mir eine Gunst erweisen, wollt ich doch Euch nur vor dem Letzkau gewarnt haben. Ihr seid mir viel zu werth, als daß ich die Hohnreden anhören möchte, die er hinter Eurem Rücken nun gewohntermaßen wieder gegen Euch loslassen wird. Und — wenn er es durchsetzt, daß die neuen Münzen null und nichtig erklärt werden? Bedenkt das wohl! Euer Vortheil heischt, daß Ihr mir beisteht und ihn stürzen helft. Kommt auf's Rathhaus, während wir Sitzung haben — —“

„Was ist los,“ schrie Plauen, der seinen Fensterplatz noch immer nicht verlassen hatte, zornig in den Hof hinab. Rabenwold schaute ihm über die Achsel. Ein Haufen Bauhandwerker drängte in Eile und Aufregung in den Hof. Einer der Ritter redete mit ihnen und kam herauf, dem Komthur zu berichten, daß es die Bauleute vom Krahn wären, die der Pöbel mit Steinwürfen vertrieben habe, und der nun daran wäre, die angefangenen Mauern zu zerstören. Plauen wurde kirschroth vor Wuth. Er stülpte seine Blechhaube auf, griff nach dem Schwerte und lief die Treppen hinab und über den Hof nach der Schafferei, um im Innern der Burg den Bauplatz zu erreichen; einige der auf dem Hof versammelten Ritter folgten ihm auf seinen Wink.

Herr Rabenwold stieg gleichfalls hinab, und die Maurer befragend, erfuhr er von den zuletztgekommenen, daß Herr Letzkau während des Tumultes dazugekommen war. Da lachte er schadenfroh, rieb sich die Hände und ging davon.

„Man thät vielleicht klug, den Kerl als Geißel hier zu behalten“, sagte einer der Ritter, der mit ihm zugleich den Bericht der Arbeiter vernommen hatte.“

„Das wär ein Hauptspaß!“ schrie der Narr des Comthurs und schlug einen Purzelbaum. „Den Hunden die Tigerkatze vom Leibe halten! He, he! Lieberes könntet Ihr ihnen nicht anthun!

* * *

Es war gegen Abend. Im bunten Bock hantirte wieder wie sonst still geschäftig Vater Brohm. Seit er vor drei Tagen vom Volke mit Jubel aus dem Gefängniß heimgeführt war, hatte er mehr Zuspruch denn je. Jeder wollte von ihm hören, wie er frei gekommen, und wollte mit ihm besprechen, was sich Wichtiges seitdem zugetragen hatte. Im kleinen Laden und vor der Thür unter der „Laube“ war jeder Platz besetzt, und eine Gruppe schaarte sich um ihn, der in der Thür stand,

„Also dicht neben Euch flog er auf das Pflaster?“ fragte sein Nachbar, der Schmidt.

„Der Näthler Stamm aus der Näthlergasse sagt, er wär Euch auf den Kopf gestürzt“, setzte ein anderer hinzu.

„Dann wär mir wohl das Aufstehen vergangen“, antwortete Brohm.

„Ja, ja, der Rabenwold war schwer von Metall!“ sagte der Schmidt und lachte über seinen Witz, und die Anderen stimmten ein.

„Aber, wie war's denn, Vater Brohm? Man hört die Geschichte so verschieden berichten, daß man nicht weiß, was man glauben soll. Erzählt selbst davon, bat Einer, und die Anderen riefen im Chor:

„Erzählt, erzählt!“

„Das ist bald gethan. Doch muß ich sitzen, mein Tagewerk war nicht leicht heut.“

Einer der Gäste stand auf und schob ihm seinen Schemel hin, und Brohm begann:

„In der Nacht, als ich gefangen saß, kam Herr Letzkau nach Haus; zu meinem und noch mancher anderen Glück.“

„Ja, ja“, rief es aus der Menge, „man merkte bald, daß Koch und Kellermeister wieder da war, es wurde schnell Ordnung im Haus. Die Unverschämten duckten sich und die Unterdrückten bekamen Muth.“

„War Herr Letzkau gütig. Ich vergeß es mein Lebtag nicht“, fuhr der alte Brohm fort. „Er holte mich selbst aus der Trallie und gab mir die Hand vor allen Leuten und sagte, daß ich ein ehrlicher Mann sei, der widerrechtlich gefangen gesetzt wurde.“

„Mit süßen Reden weiß er immer um sich zu werfen, ja, ja, und nicht bloß uns, auch den Rittern thut er schön! Das ist das Ueble!“

„Ist das nicht Holzer, der Gürtler?“ fragte Stamm.

„Mein Nachbar“, flüsterte der Schmied. „Er ist giftig auf den Letzkau, weil er ihn einstmals ordentlich abgetrumpft hat, als er Einen anpetzen wollte, was so seine Art ist. Ich sag Euch, verderbt Ihr 's mit dem, der brockt Euch gleich was ein.“

„Ach was, ehrlichen Männern ist nicht so leicht was anzuhaben und sie brauchen sich nicht zu fürchten“, rief Brohm. „Heda, Ihr! Wenn Ihr Herrn Letzkau verdächtigen wollt, trinkt anderwärts Euren Meth und sucht Euch andere Gesellen. Wir hier halten es mit Ordnung und Recht, und darum mit ihm.“

„Bravo, Vater Brohm! Seht, wie der Holzer läuft, um fortzukommen. Und ein Gesicht macht er, als wenn die Katz donnern hört.“

Die Zurückbleibenden lachten.

„Wißt Ihr, was Eurer Befreiung vorangegangen war, Vater Brohm? Ich war dabei“, sagte Einer und ein Anderer rief: „Und erst die Geschichte vom Krahn. Hei, das war eine Lust!“

„Wenn Ihr zugleich erzählt, bleibe ich dumm.“

„Ihr wißt doch, daß die Ritter der Stadt schon längst die Krahngerechtigkeit mißgönnten“, nahm Stamm das Wort, „Herr Letzkau und Herr Hecht wußten sie aber immer abzutrumpfen. In Herrn Letzkau's Abwesenheit erkühnten sie sich trotz allem Protestiren von Rath und Gemeinen aber dennoch den Grundstein zu einem Krahn auf ihrem Gebiet zu legen und flott bauen zu lassen. „Hat die Stadt den Krahn, wollen wir haben den Schwan“, sagten

lieutenant Ritter v. Schmidt, Commandeur der 2. Division, am 10. August 1887 und der Generallieutenant v. Heckel, Commandeur der 3. Division, am 14. August 1887 das 50jährige Dienstjubiläum feiern. In der sächsischen und in der württembergischen Armee werden im Laufe des Jahres 1887 50jährige Dienstjubiläen nicht stattfinden.

* **Berlin**, 8. Jan. Das Resultat der von der württembergischen Regierung auf Veranlassung der Stände veranstalteten Untersuchung über die **Lage der Landwirthschaft in Württemberg** liegt jetzt vor. Sie war auf sechs Gemeinden beschränkt, deren Verhältnisse als typisch für die Landwirthschaft in den einzelnen Landestheilen gelten konnten. Die Gemeinden sind theils solche, in denen freie Theilbarkeit, theils solche, in denen der Uebergang des Grundbesitzes auf einen Erben üblich ist. Das allgemeine Resultat lautet nach einer Mittheilung der „Nordd. Allg. Ztg." dahin, daß in jenen Gemeinden die wirthschaftliche Lage der bäuerlichen Bevölkerung im Allgemeinen eine **nicht unbefriedigende** und zur Zeit in keiner Beziehung ein Nothstand vorhanden sei. Der Zusatz, daß in verschiedenen Beziehungen die Anbahnung von Verbesserungen sehr wohlthätig wirken würde, erscheint als selbstverständlich. Jedes Gewerbe erfährt fortwährend Vervollkommnungen, und der Gewerbetreibende, welcher sich die Vervollkommnungen nicht aneignet, bleibt in seiner Leistungsfähigkeit hinter seinen Concurrenten zurück. Daß es leider noch nicht viele landwirthschaftlichen Betriebe giebt, welche sich von den ererbten, gegenwärtig aber unpraktischen Einrichtungen nicht trennen können oder sich die Erfahrungen der Neuzeit nur zögernd und theilweise zu eigen machen, ist eine allgemein bekannte Thatsache; die Anbahnung von Verbesserungen würde nicht nur auf den bäuerlichen Besitz Württembergs, sondern auf den, von verhältnißmäßig wenigen Ausnahmen abgesehen, gesammten bäuerlichen Besitz und einen recht erheblichen Theil des Großgrundbesitzes Deutschlands eine wohlthätige Wirkung ausüben.

Aus der eingehenderen Untersuchung, welche vor zwei Jahren in **Baden** stattfand, ergab sich ein Resultat, welches im Allgemeinen ebenso günstig lautete wie das jetzt in Württemberg ermittelte, wenn sich auch die Folgen der in dem größten Theile Badens herrschenden freien Theilbarkeit fühlbarer machten. Mit Sicherheit kann man behaupten, daß in diesen beiden Staaten die Klagen der Agrarier über den Nothstand durch die amtlichen Untersuchungen als unbegründet sich herausgestellt haben. Wir zweifeln auch nicht im Geringsten daran, daß ähnliche Untersuchungen in anderen Staaten, insbesondere auch in Preußen, wenn sie in gleich unparteiischer Weise, wie in Baden, vorgenommen würden, zu nicht ungünstigeren Ergebnissen führen würden. Die Probeerhebungen über die Verschuldung des Grundbesitzes, welche vor zwei Jahren in einer kleinen Zahl von preußischen Amtsgerichtsbezirken vorgenommen wurden, haben schon dargethan, daß die Klagen über die ungeheure Verschuldung des Grundbesitzes sehr übertrieben waren und gerade der bäuerliche Besitz am günstigsten stand.

* **[Die Entrüstungsmache auf der Kanzel]** am Neujahrsfest, über welche wir aus Lübeck und Württemberg berichteten, scheint auch an anderen Orten versucht zu sein. So kamen, wie der „Volksztg." aus Nordhausen geschrieben wird, am Neujahrstage die Weiber von der Predigt eines Pfarrers heim, lamentirend, daß der Krieg bald losginge, der Herr Pastor hätte es gesagt.

* **[Eine wahre Perle von „Entrüstung"]** hat die Entrüstungsbewegung in Köln auf den Strand geworfen. Ein dortiges Blättchen leistet folgendes:

„Diese nur allzu häufig von einer winzigen, aus politisch Unzurechnungsfähigen zusammengesetzten Mehrheit von Wählern in den Reichstag entsandten Menschen sind sogar verfassungsmäßig für alle Bosheiten und Chicanen, die sie verüben, unverantwortlich. Es läßt sich kaum etwas Kläglicheres denken, als daß eine Reichstagsmehrheit, welche nichts weniger als die Mehrheit des deutschen Volkes repräsentirt, auf Commando von mit Berserkerwuth erfüllten Individuen die Geschäfte des feindlichen Auslandes besorgt und damit noch den Tugendmantel eines freiheitliebenden und sparsamen Volkstribunen sich umhängt. Muß denn immer und immer wieder die Größe der deutschen Nation zuerst im Kampf gegen sogenannte Volksvertreter erfochten werden? Ludwig XIV. wird von den Franzosen als ein großer König verherrlicht. Seine größte That scheint uns diejenige gewesen zu sein, als er mit seinen Hunden in die Nationalversammlung trat und diese mit der Peitsche auseinandertrieb."

Wozu die „Köln. Volksztg." bemerkt: „Kalte Umschläge oder an die Kette legen, sonst giebts ein Unglück! Uebrigens hat der Mann Recht: die erwähnte Brutalität des französischen Despoten ist eine um so größere, ja unbegreiflich große That, als es zur Zeit Ludwigs XIV. gar keine National-Versammlung gegeben hat."

* **[Die Nationalliberalen und die „Verschleppung der Militärvorlage".]** Die „National-Ztg." veröffentlicht einen Bericht über die letzte Sitzung der Militärcommission, in der folgendes zu lesen ist: „Ferner wurde durch den Abg v. Köller (deutschc.) und Hasenclever (Soc.) constatirt, daß bei der Abstimmung über die Feststellung der Sitzung, in welcher die zweite Lesung der Vorlage vorgenommen werden sollte, einige Nationalliberale schließlich mit der Majorität dafür gestimmt hätten, dem Vorsitzenden die Anberaumung der nächsten Sitzung (nach den Ferien) anheimzugeben." Und doch war gerade in manchen Organen dieser Partei der Tadel über die angebliche Verschleppung am lautesten.

Posen, 7. Jan. Der **Ansiedelungs-Commission** ist neuerdings durch die hiesige polnische „Bank für Landwirthschaft und Industrie, Kwilecki, Potocki und Comp." das Rittergut **Radlowo** im Kreise Mogilno mit 2900 Morgen Flächeninhalt, welches die Bank vor einigen Monaten in der Subhastation erstanden hatte, für 165 M. pro Morgen verkauft worden; die Uebergabe wird nächsten Mittwoch erfolgen. Die polnische Presse spricht sich über diesen freiwilligen Verkauf sehr entrüstet aus und der „Dziennik Pozn." erklärt: Dieser Verkauf sei um so mehr zu verurtheilen, als sich denselben eine polnische Institution habe zu Schulden kommen lassen, welche durch die Gesammtkräfte zu Stande gekommen und deren Zweck sei, dem polnischen Ackerbau und Gewerbe und nicht der Ansiedelungs-Commission zu helfen, auch dazu beizutragen, daß der polnische Landbesitz in polnischen Händen verbleibe und nicht mitzuhelfen, daß das Land polnischen Händen entzogen werde.

Kempen, 6. Jan. Das hiesige Landrathsamt macht darauf aufmerksam, daß bei Einführung von Schweinefleisch einschließlich Speck und Wurst über die **russische Grenze** der nicht amerikanische Ursprung desselben durch Zeugnisse entweder des deutschen Consuls oder der zuständigen Polizeibehörde des Ursprungslandes nachgewiesen werden muß. Im letzteren Falle muß die Zuständigkeit der bescheinigenden Behörde durch den deutschen Consul besonders beglaubigt sein. Zur Zeit ist es gestattet, Schweinefleisch bis zum Gewicht von 2 Kg. über die Grenze einzuführen.

* **München**, 7. Januar. Die seit Jahren in München ansässigen Polen sollen, wie die Polenblätter behaupten, aufgefordert worden sein, sich entweder mit Pässen zu versehen oder Baiern zu verlassen. Eine ähnliche Meldung brachten vor Kurzem die Münchener „N. Nachr.", um sie bald darauf im Wesentlichen zu widerrufen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 7. Jan. Für die nächste Zeit wird ein größerer Pairsschub erwartet.

Schweden und Norwegen.

* **[Besorgnisse wegen Rußlands.]** In den vereinigten Königreichen fühlt man sich in nicht geringem Grade beunruhigt, daß Rußland mit seinen alten Ansprüchen auf die norwegischen Gebiete Lapplands wieder offen hervortreten werde. Es fehlt nicht an Anzeichen, daß der russische Chauvinismus sein begehrliches Auge auf den nördlichen Theil der skandinavischen Halbinsel lenkt. Rußland drängt nach einer directen Verbindung mit dem atlantischen Meere; wenn es gelingen sollte, das norwegisch-schwedische Land zu gewinnen, welches nördlich von der Linie Lofoden-Lulea liegt, so hätte es sein vorläufiges Ziel erreicht.

Griechenland.

Athen, 7. Jan. Die **Pforte** hat eine Note hierher gerichtet, in welcher die **Abberufung der griechischen Consuln** in Canea, Rethymnon und Heraclion, verlangt wird, welche an den Kundgebungen anläßlich der Feier der Großjährigkeit des griechischen Kronprinzen theilgenommen haben sollen. (W. T.)

Türkei.

Konstantinopel, 4. Jan. Amtliche **Berichte aus Creta** lauten fortgesetzt dahin, daß die Agitation unter der griechischen Bevölkerung **beunruhigende Dimensionen** annimmt und von den griechischen Consuln geschürt wird. Die Pforte hat durch ihren Gesandten in Athen die Abberufung der griechischen Consuln in Rethymo und Candia verlangt, und ein gleiches Verlangen wurde an den hiesigen griechischen Gesandten gestellt. Der Generalgouverneur von Creta erhielt den Befehl, militärische Gewalt zu gebrauchen, wenn dies nöthig werden sollte. Es sind ihm in dieser Beziehung unbeschränkte Gewalten ertheilt worden, und wurde er instruirt, daß, falls die Consuln bei ihrem ungesetzlichen Vorgehen beharren dürften, die Behörden dieselben verhaften und von der Insel ausweisen sollten.

* **[Die Beziehungen zu Rußland.]** Der Wiener Correspondent der „Morning Post" schreibt unterm 5. ds.: „Heute Morgen sprach ich einen gerade von Konstantinopel angekommenen Diplomaten. Derselbe sagte, die „Morning Post" kann sich gratuliren, daß sie bei Zeiten Lärm erhoben und den Sultan gehindert hat, einen monströsen Bündnißvertrag mit Rußland zu unterzeichnen. Herr v. Nelidoff legte dem Sultan mehrere Entwürfe zu einem Bündniß vor, welche jedoch alle verworfen wurden. Endlich wurde einer aufgesetzt, welcher die Bedenken des Sultans über die Endziele des Petersburger Cabinets hob. Die starke und energische Sprache der „Morning Post" über die Angelegenheit verursachte bei der Pforte große Bestürzung und der türkische Botschafter in London wurde angewiesen, Lord Iddesleigh zu fragen, ob der betreffende Artikel der „Morning Post" die Ansichten der Regierung ausspräche. Zugleich hatte Said Pascha eine lange Unterredung mit Sir William White. Die Antwort Lord Iddesleigh's und die Sprache Sir William White's ließen keinen Zweifel über die Ansichten der englischen Regierung. Der türkische Botschafter wurde mit leeren Händen nach Petersburg zurückgesandt, Gadban Pascha von Sofia abberufen und das normale Verhältniß zwischen der Pforte und den Vertragsmächten des Berliner Congresses wiederhergestellt."

Bulgarien.

* **[Der Erfolg der bulgarischen Deputation]** ist offenbar auch in England nur ein geringer gewesen. Der Wiener Nachricht, daß die bulgarische Deputation von der englischen Regierung ermuthigende Zusagen bezüglich der Rückkehr des Fürsten Alexander empfangen habe, wird von Hrn. Grekoff entschieden widersprochen. Im Gegentheil habe die englische Regierung zu einer Politik der äußersten Mäßigung gerathen und namentlich empfohlen, alles zu vermeiden, was das Mißfallen Rußlands erregen könnte. Die Rückkehr des Fürsten Alexander ist freilich nach der Meinung der bulgarischen Deputation keine Sache der Unmöglichkeit. Wenn sich die Großmächte dafür aussprechen, so würde Bulgarien gewiß froh sein, aber diese Möglichkeit sieht die Deputation als sehr unwahrscheinlich an. Die bulgarischen Regenten werden ihrer Meinung nach Alles aufbieten, um das Wohlwollen des Zaren zu erlangen. Niemals aber werden sie die Unabhängigkeit ihres Landes zum Opfer bringen. Die Sobranje wird in einem Monat zusammenberufen werden, und werden Herr Grekoff und seine Collegen dann Bericht über ihre Mission erstatten.

Aus Sofia vom 6. Januar wird der „Köln. Ztg." gemeldet: Der Umstand, daß Benderew, Gutschew und einige andere entlassene bulgarische Offiziere, die sich bisher in Moskau aufhielten, plötzlich in Bukarest eingetroffen sind, erregt hier die Besorgniß, daß **Unruhen in den Donaustädten geplant** werden möchten.

Rußland.

Warschau, 7. Januar. Der Magistrat von Warschau erhielt aus Petersburg telegraphische Weisung, die Ausfolgung von Gewerbepatenten an jüdische Ausländer fernerhin nicht weiter zu verweigern. (Pos. Ztg.)

Birma.

Mimbre, 5. Januar. Capitän Golightly überrumpelte das Lager des Häuptlings Ottama, eines der Hauptführer der Dacoits. Die Abtheilung Oberst Lockhart's erzielt votreffliche Erfolge in der Entwaffnung der Eingeborenen und Auflösung der Freibeuterbanden.

Amerika.

Newyork, 5. Januar. Der Central-Ausschuß der fenischen Brüderschaft giebt nochmals bekannt, daß O'Donovan Rossa aus dem Bunde wegen Unehrlichkeit, Treubruch, Verrath von Geheimnissen und Verrath der Sache Irlands ausgestoßen wurde. Unter den Feniern ist, wie sie sagen, kein Zwiespalt, sondern herrscht die größte Einigkeit. Die verschiedenen Sectionen haben die Ausstoßung Rossa's vollkommen gebilligt.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 8. Jan. **Der Kaiser nahm heute Vormittags mehrere Vorträge entgegen, arbeitete dann längere Zeit mit dem Chef des Militärcabinets v. Albedyll und empfing Nachmittags den Grafen Peter Schuwaloff, den Bruder des russischen Botschafters.**

Berlin, 8. Jan. **Der Reichstag beschäftigte sich heute zunächst mit der physikalisch-technischen Reichsanstalt. Abg. Witte (freis.) empfahl als Referent die Anträge der Commission.**

Abg. Schrader kann sich damit nicht einverstanden erklären und empfiehlt seinen Antrag. Die Anstalt werde, wenn sie ihre Aufgabe erfüllen solle, genöthigt sein, selbst wissenschaftliche Thätigkeit zu üben, die im Laufe der Zeit ziemlich umfangreich werden dürfte. Um dies zu ermöglichen, müsse eine feste Basis geschaffen werden durch Herstellung von geeigneten Räumlichkeiten und Anstellung erprobter Persönlichkeiten. Redner glaubt nicht, daß es zweckmäßig sein würde, die ganze Frage aus finanziellen Rücksichten zurückzustellen; dagegen hält er es für wünschenswerth, ein langsameres Tempo einzuschlagen, als es die Regierung will. Aus dieser Erwägung ist sein Antrag hervorgegangen, dessen Hauptzweck ist, daß auch die erste Abtheilung der physikalisch-technischen Anstalt jetzt schon hergestellt wird.

Nach einer längeren Debatte wurden Schraders Anträge angenommen, für welche auch der Cultusminister v. Goßler eingetreten war.

Bei dem Auswärtigen Amt beschwert sich Abg. Horwitz (freis.) darüber, daß in Rußland das Prozeßverfahren ein derartiges sei, daß, wenn ein deutscher Kaufmann eine Forderung an einen russischen Unterthan, ja sogar ein vollstreckbares Urtheil bereits erlangt hat, der Vollstreckbarkeit die allergrößten Schwierigkeiten entgegentreten. Redner bringt einen speciellen Fall aus Warschau zur Sprache, in welchem der Kläger schon seit vier Jahren alle möglichen Schritte gethan und selbst die Vermittelung des auswärtigen Amtes angerufen hat. Es erscheine, Wandel zu schaffen, geboten, er frage das Auswärtige Amt, ob nicht ein Vertrag besteht, kraft dessen der russische Cassationshof derartige Appellationen mit der nöthigen Energie betreibt.

— Staatssecretär Graf Herbert Bismarck: Ein solcher Vertrag existirt nicht, überhaupt mit keiner auswärtigen Macht. Was den Warschauer Fall betrifft, so könnte wohl, wenn solche Unzuträglichkeiten wirklich vorgekommen sind, eine diplomatische Einwirkung dagegen stattfinden, aber nur auf dem Wege freundschaftlicher Vorstellung.

Zuletzt fand noch eine interessante colonialpolitische Debatte statt. Sie trug aber einen ganz anderen Character, als damals, wo der Reichskanzler für die Colonialpolitik Begeisterung forderte und über den „blöden Hödur" klagte. Damals waren die Reihen der Rechten gefüllt, und es erscholl immerfort Bravorufen und Händeklatschen. Heute waren die Bänke der Rechten unbesetzt und auch auf den lückenhaft besetzten Bänken der Nationalliberalen blieb es still. Abg. Kayser (Soc.) begründete seinen Antrag, mehrere für die Colonialbeamten bestimmten Positionen abzusetzen. Die Colonien müßten sich selbst erhalten. Auch deutete er an, daß einzelne Colonialbeamtenstellen Versorgungsposten für ungerathene Söhne gewisser Familien zu sein schienen. Abg. Bamberger wandte sich entschieden gegen den Antrag Kayser, freilich nicht, weil er über die Colonialpolitik anderer Ansicht geworden. Er stehe noch heute auf dem Standpunkt, den früher die ganze Nation getheilt und dem auch ein Theil seiner Fraction zeitweise angehangen. Aber ebenso, wie er im vorigen Jahre für Bewilligung aller für die Colonien geforderten Mittel gewesen, so auch heute. Es sei heute bereits nichts mehr von dem Eifer der Zeit zu bemerken, als Fürst Bismarck das einzige Mal seit dem Jahre 1871 eine Commissionssitzung besuchte, um seine Ansichten über Colonialpolitik auseinanderzusetzen. Die Ernüchterung werde bis ans Ende gehen, und es sollen die Mütter, welche ihre Söhne und Schwiegersöhne schon in den Colonialbeamtenstellen versorgt sehen, künftig nicht glauben, daß ihre Hoffnungen unerfüllt geblieben sind, weil der Reichstag nicht die für die Colonien erforderlichen Mittel bewilligt. Das Geld, was wir dafür ausgeben, sei Lehrgeld und sei nicht umsonst ausgegeben; es gebe andere Ausgaben, die noch weit weniger nützlich angewandt würden. Die erste und Mustercolonie sei Angra Pequena. Redner verlas einen trostlosen Bericht, den der Vorstand der Angra-Pequenagesellschaft an ihre Mitglieder versandt habe, und prophezeite, daß die übrigen Colonien dasselbe Schicksal haben würden.

Die Position wurde schließlich bewilligt. Auch der Dispositionsfonds des auswärtigen Amtes wurde gegen Kaysers Antrag bewilligt. Nach Bambergers Rede war ein Theil der Conservativen hereingekommen, aber behaglich sollte es ihnen nicht werden. Zum Schluß fragte Abg. Virchow, wo in diesem Jahre die 150 000 Mk. Beihilfe zu den auf Erschließung Central-Afrikas gerichteten wissenschaftlichen Bestrebungen geblieben seien. Sie seien auf Anregung und zur Unterstützung der afrikanischen Gesellschaft in den Etat gekommen; im laufenden Jahre seien sie ihr plötzlich entzogen. Die Gesellschaft habe alle ihre Arbeiten aufgeben, ihre Reisenden zurückrufen müssen, und wenn der Afrikaforscher Flegel so früh am gebrochenen Herzen starb, so habe viel die bittere Erfahrung beigetragen, daß er vom Vaterland im Stich gelassen worden war. Der Redner bittet um bestimmten Aufschluß, wie im laufenden Jahre die 150000 Mark verwandt seien. — Geheimrath Kranel antwortete, schien aber etwas in Verlegenheit, und eine bestimmte Antwort auf die gestellte Frage erhielt man nicht. Er führte aus, was in Zukunft mit dem Gelde gemacht werden solle, z. B. soll dafür ein flachgehender Flußdampfer gebaut werden, damit er von der afrikanischen Gesellschaft und auch sonst benutzt werden könne. Abg. Virchow stellte dem Reichstag anheim, ob damit seine Frage beantwortet sei. Wenn die afrikanische Gesellschaft auch in Zukunft nichts erhalte, so möge man das sogleich bestimmt sagen, dann könne sie sich darauf einrichten, der Generalsecretär sei dann z. B. überflüssig. Einige Beruhigung würde Redner schon in der bestimmten Erklärung finden, daß das Geld nicht für Ostafrika verwandt sei. Abg. Kranel: Für Ostafrika sei kein Pfennig verwandt. Redner stellte auch für die Zukunft wieder die Mittel für die afrikanische Gesellschaft in Aussicht.

Nächste Sitzung Montag mit der Tagesordnung: kleine Vorlagen (z. B. über Gamps Wahl) und Etat.

— Im Reichstag war heute Fürst Bismarck nicht, wie vielfach erwartet worden war, erschienen. Es wurde auf der rechten und der nationalliberalen Seite bestimmt gehofft, daß er noch im Laufe des Nachmittags eintreffe, um in den nächsten Monaten hier zu bleiben.

— Heute wurde im Reichstag eifrig das Gerücht colportirt, daß die Regierung an dem Septennat festhält und auch die volle Bewilligung auf drei Jahre nicht annimmt. Die conservativen Blätter dringen auf Auflösung, wenn nicht das Septennat bewilligt wird. Das „Deutsche Tageblatt" verlangt in einem heftigen Artikel gegen das Centrum und die Freisinnigen, das deutsche Volk müsse befragt werden, ob es von dem Kaiser oder von Windhorst regiert sein wolle.

— Zu der zweiten Lesung der Militärvorlage bringt das Centrum seine früheren Anträge oder wahrscheinlicher die Erweiterung ein, daß alles für drei Jahre bewilligt wird. Die Freisinnigen bringen ebenfalls ihre früheren Anträge ein, außerdem wahrscheinlich den eventuellen Antrag, daß für den Fall der Ablehnung dieser Anträge die Regierungsvorlage auf drei statt auf sieben Jahre bewilligt werde. Die Freisinnigen bringen außerdem wahrscheinlich schon zu der zweiten Lesung eine Resolution ein, welche die Mehrkosten der Militärvorlage durch die Reichseinkommensteuer von 6000 Mk. ab mit ½ Proc. vom Einkommen anfangend decken will.

— Der diesseitige Botschafter in Petersburg, General v. Schweinitz, begiebt sich nach Petersburg zurück, um dem Empfange des Kaisers am Neujahrstage beizuwohnen.

— Der „Kreuzzeitung" wird aus Paris telegraphirt: Nach dem „Avenir National" waren Ferry und Freycinet dahin übereingekommen, nach etwaiger Uebernahme des Ministeriums an Deutschland ein sicheres Pfand für die friedlichen Absichten Frankreichs zu geben. Das Ausscheiden Boulangers aus dem Cabinet würde damit im Zusammenhange stehen.

Kopenhagen, 8. Jan. Ein offener Brief des Königs vom 8. Januar besagt, da der Bericht der Finanzcommission keine Hoffnung auf eine Uebereinkunft mit dem gegenwärtigen Folkething übrig lasse, werde das Folkething aufgelöst, um nach den Neuwahlen dem Reichstage hinlängliche Zeit zu geben, vor dem Auslauf des Finanzjahres die erneuerte Budgetverhandlung zu erledigen. Die Neuwahlen zum Folkething finden am 28. Januar statt.

Paris, 8. Jan. Behufs Herstellung des Gleichgewichts im Budget beschloß der Ministerrath unter anderem, vorübergehend, wie schon gemeldet, die Zuckersteuer 1887 um 20 Procent zu erhöhen und vom 1. September 1887 an die den Zuckerfabrikanten bewilligte Prämie herabzusetzen.

— Die bulgarische Deputation ist gestern hier eingetroffen und wird voraussichtlich Montag inofficiell von dem Minister des Aeußern Flourens empfangen und beabsichtigt, Goblet, Ferry, Freycinet, Clemenceau und andere zu besuchen.

London, 8. Jan. Die „Daily News" schreibt gegenüber einer Meldung des „Standard", daß Gladstone keine Concession machen werde, welche die durchgreifenden Reformen seiner Homerulevorlage abschwächen könnte. Den „Daily News" zufolge erklärte sich die bulgarische Deputation mit einer Candidatur Leuchtenberg einverstanden.

— Der Prozeß gegen den Verein der Mäntelnäherinnen wurde vertagt, weil Fräulein Wabnitz, eine der Angeklagten, im Hedwigskrankenhaus krank liegt.

---

sie. Eins kam zum andern, was den gegenseitigen Haß nährte, und die Ungebühr vom Rathmann Rabenwold und den Rittern schlug dem Faß den Boden aus. Gestern früh zog viel Volks zum Bauplatz, vertrieb die Neuschottländer Bauleute und brach unter Hohnliedern die angefangenen Mauern ab. Da hättet Ihr sehen sollen, wie der Comthur angestürzt kam, oben auf der Mauer schrie und drohte er, blau vor Zorn und focht mit seinem Schwert in der Luft, als wollt er uns alle umbringen. Das Volk höhnte und verlachte ihn und warf mit Steinen und faulen Aepfeln nach ihm. Auf ein Mal, als der Tanz am buntesten war, erscholl lauter Jubel hinter uns. War's Herr Letzkau, der daher kam, stattlich anzusehn, wie nur je. Freundlich grüßt er nach allen Seiten, auch den Comthur oben auf der Burgmauer, der erstaunt verstummt war, und lud ihn ein, herunter zu kommen und einen Stein um den anderen mit ihm zu legen. Da hättet Ihr sehen sollen, wie der Plauen kehrt machte und abschnob. Wie ein wilder Stier! und das Volk lachte und zog jubelnd hinter Herrn Letzkau her nach dem Rathhaus. Den Rabenwold hatten indeß zwei Rathsherrn freundschaftlichst zur Sitzung abgeholt. Da sie wohl fürchten mochten, ihn nicht heil durch die Massen zu bringen, waren sie von hinten in das Gemeinehaus, dem Rathhaus gegenüber gegangen und hatten ihn durch den Gang unter der Straße fort in den Saal geführt. Man sagt, er hat nicht ganz gutwillig mitgewollt und eine Wache mit dem Spieß hat ihn geleiten müssen. Na, das weiß ich nicht gewiß. Aber, daß es oben heiß hergegangen, das hat mir mein Schwager, der Schöppe, erzählt, der dabei gewesen ist. Zuerst hat der Rabenwold frech sein wollen wie immer, aber der Letzkau hat ihn mit seiner Rede niedergedonnert, daß es eine Art hatte, und wie er seiner Verbrechen als Verräther überführt war, hat er dagestanden, wie ein armer Sünder, bleichen Angesichts und mit schlotternden Knieen. Letzkau und Hecht hatten in geheimer Sitzung mit dem Collegium berathen und hatten ihm dann verkündet, daß er vorläufig eingesetzt werden sollte, wo er nur Tags vorher einen Unschuldigen hatte einsperren lassen, und daß er in Kurzem abgeurtheilt werden sollte nach Fug und Recht.

Darauf ist Herr Letzkau heruntergegangen und hat Euch herausgeführt. Inzwischen waren viele von den Untenstehenden hinauf in den Vorsaal gedrungen, wo eben der Rabenwold durchgebracht wurde. Als sie hörten, wie er fluchte und den Rath und besonders Herrn Letzkau beschimpfte, da griffen sie ihn und warfen ihn kopfüber trotz seines Sträubens und Bittens wie einen räudigen Hund zum Fenster heraus, Herrn Letzkau vor die Füße."

„Ei ja", sagte Vater Brohm aufathmend, „das Krachen vergeß ich mein Lebtag nicht. Ich dacht', er hätt' sich todtgefallen. Aber solch Ungeziefer vergeht nicht so schnell."

Ganz entsetzt und voll Mitleid neigte sich Herr Letzkau über den Daliegenden. Der wollte, kaum, daß er zu sich gekommen war, wieder zu fluchen anfangen, aber ein Blutstrom erstickte ihm die Worte in seinem gotteslästerlichen Maul; doch ballte er die linke Faust, die ihm heil geblieben war, und verdrehte die Augen vor Wuth, daß es schrecklich anzusehen war. Herr Letzkau befahl, eine Bahre zu holen und ihn sorgsam ins Spital zu bringen. Als widerwillige Reden laut geworden, mahnte er die Umstehenden an ihre Christenpflicht, und daß nicht einmal Heiden an einem Unglücklichen Rache nehmen würden. So wurde ihm gehorsamt. Dann hat er augenblickliche strengste Untersuchung angeordnet, wer die Uebelthäter gewesen sind. Ein prächtiger Mann, dieser Letzkau. Wie ihm alles parirt! Er weiß seinen Willen durchzusetzen."

„Man muß aber auch sagen", nahm der Schmied das Wort, „er will immer das Beste. Manch Mal will's einem nicht gleich einleuchten, aber hinterher wird's einem doch klar."

„Vivat! Herr Letzkau soll leben!" schrie ein junger Bursch und schwang seine Kappe um den Kopf. Der Ruf fand allgemeine Zustimmung und Vater Brohm mußte an das Faß, um die leeren Krüge wieder zu füllen.

„Weiß man, wer die That am Rabenwold verübt hat?" fragte einer der Gäste.

„Der Barthel Holzer war eigentlich der Anstifter, aber da er beim Wurf nicht Hand angelegt, ließ man ihn los. Der Böttcher Klein und der Schiffer Claus Gerber waren die Thäter, und sie läugnen es auch nicht, was ihnen der rasche Zorn eingegeben hat", antwortete ein anderer.

„Der Halunke, der Holzer stiftet überall Uebles, weiß aber immer davon zu kommen", brummte der alte Scurdo. (Forts. f.)

Danzig, 9. Januar.

* **[Ergänzung.]** Wir werden ersucht, die in ihrer Kürze zu Irrthümern Veranlassung gebende Mittheilung über die Verhandlung der hiesigen Strafkammer vom 4. d. Mts. — welcher unser Gerichtsreferent, behindert durch ein gleichzeitig stattfindendes Begräbniß, nur theilweise beiwohnen konnte, dahin zu ergänzen, daß bei dem Urtheil, durch welches Fräulein Fürstenau wegen (einfacher) Urkundenfälschung mehrmonatliche Gefängnißstrafe auferlegt, ausdrücklich hervorgehoben wurde, daß die Absicht der Angeklagten, sich oder einem Dritten Vermögensvortheile zu verschaffen, als ausgeschlossen erachtet werde und daß Fräulein Fürstenau sowohl wegen Diebstahls als wegen schwerer Urkundenfälschung freigesprochen worden ist.

* **[Pablo de Sarasate]**, der berühmte Geigerfürst, ist von Hrn. C. Ziemssen für das dritte seiner Abonnements-Concerte für Kammermusik, welches am 2. Februar stattfinden soll, gewonnen worden. Ferner werden wir in diesem Concert eine der besten jüngeren Pianistinnen aus Paris, Frau Berthe Marx kennen lernen, welche ebenfalls für die Mitwirkung bereits gewonnen ist. Die Künstlerin hat schon vielfach mit Sarasate gemeinsam concertirt und begleitet letzteren auf einer für diesen Winter unternommenen größeren Tournée in Deutschland und den benachbarten Ländern.

* **[Stipendium.]** Das von dem Minister für Landwirthschaft für das Etatsjahr 1887/8 der landwirthschaftlichen Hochschule in Berlin überwiesene Stipendium, welches bezweckt, denjenigen in der Richtung des Ingenieurwesens geprüften königl. Regierungsbaumeistern, welche bei vorkommenden Vacanzen als Meliorations-Bauinspectoren angestellt oder anderweit mit culturtechnischen Aufgaben betraut zu werden wünschen, Gelegenheit zu geben, sich neben ihrer Fachbildung auch noch genügende Kenntniß der praktischen und theoretischen Grundlagen der eigentlichen Culturtechnik zu erwerben, ist vom 1. April k. J. ab zu vergeben. Die Höhe des mit Collegienfreiheit verbundenen Stipendiums beträgt 1500 M., deren Zahlung in vierteljährlichen Raten pränumerando erfolgt. Bewerbungen um das Stipendium sind bis 1. Februar an den Minister der öffentlichen Arbeiten zu richten.

** **[Armen-Unterstützungs-Verein.]** Zu der am Freitag, den 7. Januar, abgehaltenen Comité-Sitzung waren 744 Gesuche eingegangen, von welchen 20 abgelehnt und 724 genehmigt wurden. Zur Vertheilung pro Januar gelangen 3266 Brode, 652 Portionen Kaffee, 1064 ℔ Mehl, 3 Hemden, 3 Paar Knabenhosen, 3 Knabenjacken, 1 Unterrock, 2 Kleider, 2 Paar Strümpfe, 2 Paar Schuhe, 4 Paar Holzpantoffeln, 1 Bettlaken.

[Polizeibericht vom 8. Jan.] Verhaftet: 1 Hausknecht wegen Diebstahls, 1 Arbeiter wegen Beleidigung, 2 Metalldreher wegen groben Unfugs, 23 Obdachlose, 7 Bettler, 7 Dirnen. — Gestohlen: 1 Lederkasten enthaltend 63 M., 1 Damenmantel, 1 schwarzer Kopfshawl. — Gefunden: auf der Kohlengasse 1 Maulkorb, im Schalterraume des Postamts Nr. 4 sind 2 Schirme, 1 Taschentuch und 1 Paar Handschuhe gefunden; abzuholen von der kgl. Polizei-Direction.

Pr. Stargard, 7. Jan. In der heutigen Strafkammersitzung wurde der wegen betrügerischen Bankerotts steckbrieflich verfolgte und in Leipzig verhaftete Kaufmann Adolf Möller freigesprochen. Der Concurs rührt aus dem Jahre 1880 her. (W. B.)

Kulm, 8. Jan. Der hiesige Magistrat hat an den Justizminister eine Petition wegen Errichtung einer Strafkammer hierselbst gerichtet und in derselben den Nachweis geführt, daß diese Einrichtung sich nicht allein im volkswirthschaftlichen Interesse empfehle, insofern als jetzt ein erheblicher Verlust an Arbeitskraft und Arbeitszeit entsteht, da ein großer Theil der zu den Strafkammerverhandlungen nach Thorn Geladenen zwei Tage für die Reise gebraucht, sondern daß sie auch im justizfiscalischen Interesse geboten erscheine, da die jetzt gezahlten Tagegelder, Zeugen- und Gutachtengebühren weit höher zu stehen kämen, als die Kosten der Errichtung einer ohnehin nothwendigen fünften Richterstelle und die Entsendung des Staatsanwalts zu den Sitzungen betragen würden.

* Der Amtsrichter Wohlgemuth in Lötzen ist als Landrichter an das Landgericht in Lyck versetzt. Der Notar Justizrath Engelmann in Königsberg ist in den Bezirk des Kammergerichts, mit Anweisung seines Wohnortes in Berlin, versetzt. Der Rechtsanwalt und Notar Deegen ist in der Rechtsanwaltsliste bei dem Amtsgericht in Tapiau gelöscht und hat das Notariat niedergelegt.

Literarisches.

⊙ **„Bunte Welt."** In den uns vorliegenden Nummern des letzten Quartals dieses eigenartigen und schnell beliebt gewordenen Familienblattes zeigt sich ein bemerkenswerther Fortschritt in der Technik der Illustrationen, von denen einige in Farbenreichthum und Ausführung Aquarellen nahe kommen. Die „Bunte Welt" will aber nicht bloß ein gefälliges Bilderblatt sein, sie ist bestrebt, durch ihren literarischen Inhalt den besten deutschen Familienblättern sich anzureihen. Wir finden in den Nummern des letzten Quartals eine Reihe geistvoller und scharf gezeichneter Lebensbilder von Julius Grosse, Aufsätze von Victor Blüthgen, Schmidt-Weißenfels, Th. Zolling. Malots fesselndem Theaterroman, mit trefflichen Illustrationen, schließen sich Ferschkes amüsante Schilderungen aus dem deutschen Soldatenleben an. — Das figurenreiche Hauptbild der Neujahrsnummer: „Sommersonntag unter den Linden" wird besonders beifällige Aufnahme finden.

Vermischte Nachrichten.

* **[Goethe's „Faust"]** wird durch die berühmte italienische Schauspielerin Frau Checchi-Duse in Italien eingebürgert werden, indem die genannte Künstlerin, gegenwärtig entschieden die erste dramatische weibliche Kraft des Landes, die Rolle des Gretchen in ihr Gastspiel-Repertoire aufgenommen hat und derselben ein eingehendes Studium und besondere Vorliebe widmet. Das Goethe'sche Werk ist zu diesem Zwecke von Enrico Panzacchi für die italienische Bühne bearbeitet worden.

* **[Sarkophag für den Prinzen Louis Napoleon.]** Aus London wird berichtet: Die Ex-Kaiserin Eugenie hat der Firma Macdonald u. Co. in Aberdeen den Auftrag zur Herstellung eines Sarkophag aus polirtem rothen Granit zur Aufnahme des Sarges des kaiserlichen Prinzen gegeben. Der Sarkophag soll genau dem beim Tode des Kaisers Napoleons III. von der Königin Victoria geschenkten gleichen. Beide werden in dem im Bau begriffenen Mausoleum in Farnborough-hill aufgestellt werden.

Straßburg, 4. Januar. Die amtliche Zeitung erzählt folgendes lustige Stückchen: Einige eifrige nächtliche Kartenspieler hatten diese Nacht einen etwas ungewöhnlichen und ungemüthlichen Ort gewählt, um einen „Skat zu dreschen." Die Kälte hielt die enragirten Spieler nicht ab, sich's auf einer Bank am Kleberplatz in der Mitternachtsstunde gemüthlich zu machen; zwei Lampions warfen ihr unsicheres Licht auf die Stelle, wo der Skat „brüllte." Trotz der mitternächtlichen Stunde hatten die heißblütigen Spieler eine große Zuschauermenge um sich versammelt, welche mit Interesse dem Verlaufe des Spieles folgten und des weiter Kommenden harrten — ein Interesse, welches zwei Schutzleute nicht zu theilen vermochten; dieselben forderten die „Skatbeflissenen" auf, sich zu entfernen. In anderen Straßen ließen sich jedoch die Spielwüthigen wieder nieder, bis dann die Polizei etwas energischer einschritt.

* **Aus Bordeaux** wird folgender schreckliche Vorfall gemeldet: Vor einigen Tagen fand ein Bewohner von Aillas in einem nahen Gehölze einen menschlichen Kopf, der, wie es schien, von Thieren angefressen war. Die rasch verständigte Gendarmerie leitete sofort eine Untersuchung ein. Der herbeigerufene Arzt erklärte, daß der gefundene Kopf einer Frau gehöre. Nach langwierigen Nachforschungen erfuhr man, daß eine alte Frau, Johanna Guerineau, seit längerer Zeit vermißt werde. Die Gendarmen begaben sich in die ärmliche Hütte, welche die Frau bewohnte, und dort bot sich ein wahrhaft entsetzlicher Anblick. Ueberall, auf dem Bett, auf dem Boden, fand man Fleisch- und Knochenstücke und Kleiderfetzen. Die eingeleitete Untersuchung ergab, daß herrenlose Hunde in die Hütte der alten Frau eingedrungen waren und die Arme, die wahrscheinlich in Folge von Hunger oder Altersschwäche gestorben oder doch vollständig entkräftet war, buchstäblich in Stücke zerrissen und gefressen hatten. Eine der Bestien hatte den Kopf in das Gehölz geschleppt, und ohne diesen Zufall hätte man wohl nie über das schreckliche Ende der alten Frau Aufschluß erhalten. Die Frau stand im neunzigsten Lebensjahre.

Aus Cairo meldet der Correspondent des „Standard" unterm 5. d.: „**Zwei mörderische Attentate**, die gestern Abend hierselbst stattfanden, machen mehr und mehr die Nothwendigkeit einer Abschaffung der Capitulationen augenscheinlich, damit die unruhigen Klassen von Ausländern unter die gewöhnliche Polizei-Jurisdiction fallen. Beide Fälle ereigneten sich auf öffentlicher und stark belebter Straße in Cairo. Im ersteren Falle griff ein Italiener aus ganz geringfügiger Ursache einen Eingeborenen an und tödtete ihn beinahe. Im anderen postirten sich zwei Griechen an die Thür eines Spielhauses und erklärten ihre Absicht, den Croupier ermorden zu wollen. Ein Montenegriner an der Thür verweigerte ihnen den Zutritt, worauf sie ihm an mehreren Theilen des Körpers tödtliche Stichwunden beibrachten, jedoch nicht, ehe nicht der Angegriffene seinen Revolver gezogen und einen seiner Attentäter niedergeschossen hatte. Der Andere entkam, aber man glaubt, daß er gleichfalls tödtlich verwundet worden ist. Der griechische Consul kann oder will augenscheinlich seine Landsleute nicht controliren, und ist, wie man sagt, bei mehreren Gelegenheiten, wo er dies versucht hatte, selber den gröbsten Drohungen ausgesetzt gewesen. Ehe nicht solche Schurken unter polizeiliche Aufsicht gestellt und genau so behandelt werden, wie des Mordes ehrlich überführte Araber, ist es hoffnungslos, auch nur eine Spur von Ordnung zu erwarten. Es ist notorisch, daß sich jetzt viele Meuchelmörder in Cairo aufhalten, die für 25 Frcs. irgend jemanden umzubringen bereit sind.

Standesamt.
Vom 8. Januar.

Geburten: Sattlergef. Hermann Sprung, T. — Maler Gustav Hechter, T. — Schmiedegeselle Josef Wiechowski, T. — Kaufmann Heinrich Aris, T. — Schmiedegef. Friedrich Schmude, T. — Arb. Friedrich Lupke, S. — Schlossergef. Hermann Controweit, S. — Arb. Leopold Barakling, S. — Schiffszimmergef. Johann Ernst Tosch, T. — Unehel.: 2 T.

Aufgebote: Landmesser bei der königl. Ostbahn Emil Alexander Jonathan Schenk in Neuteich und Hedwig Julianna Mathilde Balzer hier. — Arb. Johann Gottlieb Dombrowski und Anna Salewski. — Seefahrer Otto Ferdinand Prohl in Troyl und Auguste Johanne Bartsch in Heubude. — Arb. Franz Skierski in Gusta Dombrowken und Antonie Kalinowski in Zbirno. — Instrumentenmacher Albert Blum in Danzig und Wwe. Hulda Schellmann, geb. Kuhn, in Schwersenz. — Arb. Otto Hermann Behlke in Gollub und Anna Maciejewski daselbst.

Heirathen: Tischlergef. Johann Bernhard Wölcke und Rosina Hölzner. — Bäckergef. George Wilhelm Krieschen und Therese Henriette Rutz. — Schmiedegef. Josef Casimir Müller und Helene Marie Asmus. — Schmiedegef. August Lömm und Bertha Mathilde Wienhold. — Tischlergef. Carl August Kowalski und Bertha Angelica Auguste Krüger. — Tischlergef. Paul Hermann Christian Krick und Franziska Perk.

Todesfälle: T. d. Tischlermstrs. Cäsar Stolzenwald, 2 W. — Johann Troll, ohne Erwerb, 49 J. — Tagelöhner Josef Wrungski, 52 J. — Rentiere Johanna Louise Rudolph, 70 J. — Bürstenmachergef. Ad. Richard Pfeiffer, 48 J. — S. d. Arb. Eduard Wulf, 12 T. — Tischlergef. Herm. Paul Borkowski, 21 J. — Comtorist Paul Danielowski, 29 J. — S. d. verst. Schneiders Gottfried Marquardt, todtgeb. — Arbeiter Heinrich Scheffranski, 31 J. — Arbeiterin Emil Wilschewski, 30 J. — Wwe. Marie Werner, geb. Kluge, 47 J. — S. d. Arb. Eduard Frost, 6 M. — Kahnschiffer Fritz Baltrusch, 49 J. — Unehel.: 1 S.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.
(Spezial-Telegramme.)

Frankfurt a. M., 8. Januar. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 234⅜. Franzosen 206. Lombarden 81 Ungar. 4 % Goldrente 83,20. Russen von 1880 —. Tendenz: behauptet.

Wien, 8. Januar. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 291,30. Franzosen 255,25. Lombarden 102,50. Galizier 202,50. 4% Ungar. Goldrente 103,15. Tendenz: behauptet.

Paris, 8. Januar. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 85,55. 3% Rente 82,50. 4% Ungar. Goldrente 82¾. Franzosen 512,50. Lombarden 217,50. Türken 14,67. Aegypter 378. Tendenz: träge. — Rohzucker 88° loco 29,50. Weißer Zucker per Januar 33,80, per Februar 34,10, per März-Juni 34,80. Tendenz: träge.

London, 8. Januar. (Schlußcourse.) Consols 100⅝, 4% preuß. Consols 104. 5% Russen de 1871 95¼. 5% Russen de 1873 94½. Türken 14½ 4 % Ungar. Goldrente 81⅞. Aegypter 74½. Platzdiscont 3½ %. — Tendenz: festlich. — Havannazucker Nr. 12 12⅝, Rübenrohzucker 11⅛. Tendenz: fest.

Hamburg, 7. Januar Getreidemarkt. Weizen loco fest, holsteinischer loco 164,00—170,00 — Roggen loco ruhig, mecklenburgischer loco 134—140, russischer loco ruhig, 102—105. — Hafer und Gerste ruhig — Rüböl höher, loco 43 — Spiritus fest, per Jan. 26⅛ Br., per April-Mai 25½ Br., per Mai-Juni 25¾ Br., per Juli-August 26⅞ Br. — Kaffee fest, Umsatz 5000 Sack. — Petroleum still, Standard white loco 6 70 Br., 6 60 Gd., per Jan. 6,60 Gd., per Aug.-Dezbr. 6,75. — Wetter: Schön.

Glasgow, 7. Januar. Roheisen (Schluß). Mixed numbers warrants 45 sh. 10 d.

Newyork, 7. Januar. (Schluß-Course.) Wechsel auf Berlin —, Wechsel auf London 4,80¾, Cabl. Transfers 4,85, Wechsel auf Paris 5,26¼, 4% fund. Anleihe von 1877 126¼, Erie-Bahn-Actien 33 Newyorker Centralb.-Actien 111¾, Chicago-North-Western Actien 113⅛, Lake-Shore-Actien 94¼ Central-Pacific-Actien 41¼, Northern Pacific-Preferred-Actien 59¼ Louisville u. Nashville-Actien 64⅛ Union-Pacific-Actien 58½, Chicago-Milw. u. St. Paul-Actien 89, Reading u. Philadelphia-Actien 38¼, Wabash-Preferred-Actien 31, Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 66⅛, Illinois Centralbahn-Actien 133, Erie-Second-Bonds 98¼

Berlin, den 8. Januar.

		Crs. v. 7.			Crs. v. 7.
Weizen, gelb			4% rus. Anl. 80	83,00	82,60
April-Mai	167,20	167,70	Lombarden	165,50	166,50
Mai-Juni	169,00	169,50	Franzosen	412,00	412,50
Roggen			Cred.-Actien	485,50	486,50
April-Mai	134,00	134,20	Disc.-Comm.	205,70	205,80
Mai-Juni	134,20	134,50	Deutsche Bk.	166,00	166,50
Petroleum pr.			Laurahütte	87,75	88,00
200 ℔			Oestr. Noten	161,55	161,60
Januar	23,00	23,30	Russ. Noten	190,15	189,40
Rüböl			Warsch. kurz	189,90	189,35
April-Mai	46,50	46,60	London kurz	20,395	—
Mai-Juni	46,70	46,80	London lang	20,245	—
Spiritus			Russische 5%		
April-Mai	38,80	38,80	SW-B. g. A.	61,40	60,50
Juli-August	40,40	40,30	Danz Privat-		
4% Consols	106,20	106,10	bank	135,50	135,00
3½% westpr.			D. Oelmühle	109,00	109,50
Pfandbr.	99,40	99,20	do. Priorit.	109,50	109,50
4% do.	100,00	100,00	Mlawka St-P.	104,20	103,40
5% Rum. G.-R.	93,50	93,90	do. St-A.	41,70	41,80
Ung. 4% Gldr.	83,60	83,70	Ostpr. Südb.		
II. Orient-Anl	58,70	58,40	Stamm-A.	65,40	64,70

1884er Russen 95,75. Danziger Stadt-Anleihe 102,00

Fondsbörse: Still.

Danzig, 8. Januar.

*** **[Wochenbericht.]** Die Witterung bleibt veränderlich, Schneefall und leichtes Frostwetter, gegenwärtig ganz milde Temperatur und Regen. — Die Marktberichte des Auslandes lauteten für Weizen zu Anfang der Woche recht günstig und da von unserem Platze aus mehrfache Anstellungen acceptirt waren, so fand das schwache Angebot von Weizen an unserer Börse von Seiten unserer Exporteure bereitwillige Aufnahme zu successive bis 3 M. per Tonne höheren Preisen. Ein vollständiger Umschlag in der Stimmung trat indessen bei Eintreffen der flauen Newyorker Depeschen und der Zurückhaltung in England von weiteren Einkäufen, ein und war der Absatz der Zufuhren schleppend, wobei der größte Theil der Preiserhöhung wieder verloren gegangen ist. Bei einem Umsatze von ca. 1600 Tonnen wurde bezahlt: inländischer Sommer- 127/8℔, 133, 135/6℔ 155, 160, 161 M., bunt 128, 131℔ 158, 159 M., glasig 129℔ 159 M., hochbunt 129/30℔ 160 M., weiß 133℔ 163 M., polnischer zum Transit bunt 128/9℔ 155 M., hellbunt 131℔ 160 M., hochbunt und glasig 132℔, 134/5℔ 162, 165 M. Regulirungspreis 155, 156, 155, 156, 155. — Auf Lieferung 156, 154½, 154, 154½ M., per Mai-Juni 157, 155½, 154½, 153, 154 M., Juni-Juli 158½, 156 M. bez., 154½ M. Gd., per Juli-August 157 M. bez., 155½ M. Gd.

Das geringe Angebot von inländischem Roggen fand zu Anfang der Woche von Seiten der Consumtion zu 2 M. per To. höheren Preisen rasche Aufnahme; doch verflaute der Markt und ist die Steigerung wieder verloren gegangen. — Für Transitwaare war wenig Begehr und sind die zuletzt bewilligten Preise bis 2 M. per Tonne niedriger anzunehmen. Für umgesetzte ca. 400 Tonnen wurde bezahlt per 120℔ inländischer 126℔ 112 M., Transit 129/30℔ 95 M. Regulirungspreis inländischer 112, 113, 112 M., unterpolnischer 97, 95 M., Transit 97, 95 M. Auf Lieferung per April-Mai Transit 99, 100, 98½ M., inländischer 119½ M. — Gerste inländische kleine 108, 114℔ 100, 109 M., große 113, 116/7℔ 117, 122 M., polnische zum Transit große 112℔ 111 M., russische zum Transit 111/12℔ 87 M. — Erbsen inländische Koch- 125 M., polnische Futter- zum Transit 104, 105 M., Kocherbsen 112, 115 M. — Hafer inländischer 100, 106 M. — Von Spiritus trafen in dieser Woche 410 000 Liter, wovon auf die hiesige Spritfabrik 180 000 Liter ein, auf Neufahrwasser 200 000 Liter kommen, während der Rest von 30000 Litern zu 36 M. per 100 Liter à 100 % an hiesige Destillateure abgesetzt worden ist. In rectificirter Waare haben nach dem Auslande keine Verkäufe stattgefunden, da man dort unseren Offerten, auf gegenwärtige Preise gestützt, keine Aufmerksamkeit schenkt.

Zucker.

Danzig, 8. Januar. (Privat-Wochenbericht von Otto Gerike.) Der Grundton des hiesigen Marktes war in den letzten 8 Tagen ein fester. Da die Nachfrage für Deckungszwecke noch immer größer ist wie das Angebot, so erhielten sich Preise nicht nur auf dem gegen das Ausland hohen Standpunkt, sondern erfuhren noch kleine Aufbesserungen. Schlußtendenz ruhig. Heutiger Werth ist: ca. 19,75 M. Basis 88° R. incl. Sack, franco Hafenplatz. Gehandelt wurden: ca. 21 000 Ctr. Kornzucker à 19,60—19,82½ M. Basis 88° Rendem., ca. 4600 Ctr Nachproduct à 17,25—17,50 M. Basis 75° Rendem. Mit dem 1 Februar tritt in der Art der Regulirung in England insofern eine Aenderung ein, als die Grade über und unter 88 nur noch mit 12½ anstatt 25 Pf. berechnet werden. In Holland ändern sich die Usancen vorläufig noch nicht.

Hopfen.

Nürnberg, 6. Januar. Vom Geschäft nichts Neues. Die Hoffnung auf eine Besserung der Preistendenz gründet sich hauptsächlich auf die mehrfach geräumten Productionsbezirke und den am Markte fast täglich hervortretenden Bedarf für Brauerkundschaft, welcher, wie man täglich hört, nur mit Waare zweiter Qualität gedeckt werden kann. Der größte Theil der Abschlüsse betraf Hallertauer und Württemberger zu 36, 40, 50 bis 55 M. ausgewählt. Am Exportverkehr participiren aber Mittel- und geringe Sorten aller Bezirke zu 35 bis 18 M. herab, größere Partien gelbliche Posener erzielten 22 bis 23 M.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 8. Januar. Wind: W.

Gesegelt: Oliva (SD.), Domke, London, Getreide und Zucker.

Nichts in Sicht.

Fremde.

Hotel Englisches Haus. Lent a. Berlin, Baurath. Teichen aus Berlin, Senator. Rieck a. Robittken, Rittergutsbesitzer. Rieck a. Robittken, Assessor. Philipps a. Kiderminster, Kollberg, Grüntz, Kraack a. Berlin, Bochert a. Amsterdam, Bomme, Tschepke a Berlin, Hintze a. Brandenburg. Liebrecht a. Stuttgart, Braun a. Breslau, Schröder a. Hannover, Pfeiffer a. Haida, Kaufleute.

Hotel de Berlin. Oberst v. Schack a. Danzig, Brigade-Commandeur. Frau Schmitz a. Hannover, Rentiere. Mac Lean u. Gemahlin aus Roschau, Rittergutsbesitzer. Frau Rittergutsbesitzer Bertram a. Rezin. Schottler a. Lappin, Fabrikbesitzer. Balke a. Berlin, Bauunternehmer. Lewy, Fordemann, Epstein, Rosenkranz, Wartenburger, Seelig a. Berlin, Weißleder a. Ilmenau, Schlesinger a. Leipzig, Rüster a. Berlin, Heinemann a. Leipzig, Berliner a. Berlin, Hollmann a Wolfenbüttel, Steinhardt a. Hamburg, Kaufleute.

Hotel Deutsches Haus. Padberg a. Magdeburg, Fabrikbesitzer. König a. Marienburg, Bahnhofs-Restaurateur. v. Dombrowski aus Neustadt, Gutsbesitzer. Wenig a. Prosken, Post-Secretär. Liebold aus Lenzen, Pfarrer. Siebentritt, Schurich, Neumann a. Berlin, Seeger aus Stettin, Böttcher a. Stettin, Eisenack a. Breslau, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen die im Grundbuche von Groß Bendomin Band 31 Blatt 1 A und im Grundbuche von Einbaus Band I Blatt Nr. 1 auf den Namen des Rittergutsbesitzers Ernst Taschner eingetragenen Grundstücke, Rittergut zu Groß Bendomin resp. Einbaus belegenen Grundstücke — Rittergut nebst Vorwerk — am **17. März 1887**, Vormittags 10 Uhr, vor dem unterzeichneten Gericht, an Gerichtsstelle, Terminszimmer Nr. 3, versteigert werden.

Das Rittergut Gr. Bendomin ist mit 2958,27 Mk. Reinertrag und einer Fläche von 866,02,28 Hektar zur Grundsteuer, mit 846 Mk. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer, das Vorwerk Einbaus mit 305,25 Mk. Reinertrag und einer Fläche von 55,77,20 Hectar zur Grundsteuer, mit 18 Mk. Nutzungswerth zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszüge aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschriften der Grundbuchblätter, etwaige Abschätzungen und andere die Grundstücke betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtsschreiberei III, Zimmer Nr. 4, eingesehen werden.

Alle Realberechtigten werden aufgefordert, die nicht von selbst auf den Ersteher übergehenden Ansprüche, deren Vorhandensein oder Betrag aus dem Grundbuche zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerks nicht hervorging, insbesondere derartige Forderungen von Kapital, Zinsen, wiederkehrenden Hebungen oder Kosten, spätestens im Versteigerungs-Termin vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, falls der betreibende Gläubiger widerspricht, dem Gerichte glaubhaft zu machen, widrigenfalls dieselben bei Feststellung des geringsten Gebots nicht berücksichtigt werden und bei Vertheilung des Kaufgeldes gegen die berücksichtigten Ansprüche im Range zurücktreten.

Diejenigen, welche das Eigenthum der Grundstücke beanspruchen, werden aufgefordert, vor Schluß des Versteigerungs-Termins die Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls nach erfolgtem Zuschlag das Kaufgeld in Bezug auf den Anspruch an die Stelle der Grundstücke tritt.

Das Urtheil über die Ertheilung des Zuschlags wird am **19. März 1887**, Vormittags 12 Uhr, an Gerichtsstelle, Terminszimmer Nr. 3, verkündet werden.

Berent, den 4. Januar 1887.

Königl. Amtsgericht III.
Blauce. (358

Bekanntmachung.

Am 25. Dezember 1886 wurde ein unbekannter todt aufgefundener Mann in das hiesige Polizei-Gefängniß aufgenommen. Derselbe ist am demselben Tage verstorben.

Der Verstorbene war 171 cm. groß, kräftig, hatte einen blaßbraunen Schnurrbart, dichtes, krauses, etwa 4 cm. langes Kopfhaar und ein Alter von etwa 30 Jahren. Indem ich die Beschreibung der Bekleidung des Verstorbenen mittheile, ersuche ich alle diejenigen, welche über die Person des Verstorbenen oder über den Aufenthalt seiner Angehörigen Auskunft geben können, mir schleunigst zu den Akten J. 3688/86 Nachricht zu geben.

Bekleidung:
1. grauss bestreiftes Jaquet mit ebensolchem grünem Kragen und grüner Einfassung und Metallknöpfen, auf welchen sich Löwenköpfe befinden.
2. zerrissenes braunes Zeugjaquet mit braunem Aermelfutter, in welchem sich eine große Tasche befindet,
3. braune Pachendjacke,
4. blaue Leinwandjacke,
5. graubraune englisch Lederweste mit grünem Futter und schwarzem Rückentheil,
6. zerrissene englisch Lederhosen wie sie Zimmerleute und Schiffer zu tragen pflegen,
7. völlig zerrissene braune Unterkleider,
8. hell und dunkelgrau gestreiftes Wollhemde,
9. weiß und blau gestreiftes Leinenhemde,
10. zerrissene Gummizuggamaschen,
11. grau gestreiftes wollenes Halstuch.

Elbing, den 4. Januar 1887.

Der Erste Staatsanwalt.

Bekanntmachung.

In unser Genossenschaftsregister ist eingetragen:

Zu Nr. 1 Colonne 4: Durch Beschluß der Generalversammlung vom 24. November 1886 sind für die 3 Jahre 1887, 1888, 1889: Kaufmann J. S. Behrendt in Tiegenhof als Director, Bürgermeister a. D. Fr. Schneider daselbst zum Kassirer, Bürgermeister Pogen daselbst zum Controleur des Vorschuß-Vereins eingetragene Genossenschaft — gewählt.

Eingetragen zufolge Verfügung vom 31. Dezbr. 1886 am 3. Januar 1887.

Tiegenhof, den 31. Dezember 1886.

Königliches Amtsgericht III.

Die Restauration

unseres Hauses mit Concert- und Tanzsaal, Bühne, Vereins- und Restaurationszimmern &c. nebst Garten- und Parkanlagen ist vom 1. April cr. ab **auf 3 bis 5 Jahre zu verpachten.**

Offerten an unsern Vorsitzenden Ober-Bürgermeister Korn hier bis **25. Januar** erbeten. Bedingungen von demselben zu erfordern. (360

Insterburg, den 2. Januar 1887.

Der Vorstand des Gesellschaftshauses.

Bekanntmachung.

Das zur **Eduard Wiens'schen** Concursmasse gehörige Grundstück Tiegehof, Blatt 127, in welchem seit einer Reihe von Jahren ein Colonial- und Eisenwaaren-Geschäft, Restauration und Gastwirthschaft betrieben ist, soll nunmehr incl. der zu dem Geschäftsbetriebe gehörigen vollständigen Inventars meistbietend verkauft werden. Hierzu habe ich einen Termin auf

Donnerstag, d. 20. Januar cr, Nachmittags 2 Uhr,

an Ort und Stelle im Wiens'schen Wohnhause anberaumt, zu welchem ich Kauflustige ergebenst einlade.

Ferner werden hierdurch 2 neue, noch nicht gebrauchte eiserne Geldschränke mit Tresor zum Kaufe angeboten.

Tiegenhof, den 7. Januar 1887.

Der Concursverwalter Rudau. (341

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist heute sub Nr. 1442 die Firma **Robert Dunkel** hier und als deren Inhaber der Kaufmann **Robert Theodor Ernst Dunkel** von hier eingetragen (405

Danzig, den 6. Januar 1887.

Königl. Amtsgericht X.

Bekanntmachung.

In unserem Firmenregister ist heute sub Nr. 1357 die Firma **Carl Domansky** gelöscht (406

Danzig, den 6. Januar 1887.

Königliches Amtsgericht X.

Forstrevier Quittainen

Sonnabend, d. 15. Januar 1887, Vormittags 10 Uhr, sollen im Locale des **Herrn Suschke** zu **Pr. Holland** aus den Schutzbezirken Nauten, Gr. Theerbach, Laegs und Trauten nachbenannte Langnutz-Hölzer meistbietend verkauft werden und zwar:

860 **Kiefern** . mit ca 1800 Festmeter,
70 **Rothbuchen** „ „ 150 „
30 **Birken** „ „ 28 „
3 **Ulmen** „ „ 4 „
2 **Eschen** „ „ 2 „

Die Kiefern sind größtentheils astrein und von bedeutender Stärke und Länge.

Mitte Februar kommen aus dem Belauf **Schönau** etwa 500 theils vorzügliche **astreine und starke Eichen** mit ca. 800 Fm zum Ausgebot.

Das Fuhrlohn bis zu den Bahnhöfen **Pr. Holland** bezw **Schlobitten** beträgt für Kiefern und Eichen etwa 3,50 bis 4 M. pro Festmeter.

Quittainen in Ostpreußen, den 3 Januar 1887.

Der gräfliche Stifts-Oberförster.

gez. **Töfflinger.** (345

Dampfer-Verbindung

nach Copenhagen:

Nächste Expedition ca. 15. Januar cr. Dampfer **„Arcturus"**, Capitän **Barfod.**

Güter-Anmeldungen bei (335

F. G. Reinhold.

6. Lotterie

des

Architekten-Vereins zu Berlin.

Ziehung 15. Januar 1887.

Gewinne:

10 000, 3000, 2 à 1000, 4 à 500, 10 à 200, 15 à 100, 25 à 80, 50 à 70 M., in Summa 1813 Gewinne = 60 000 M. Werth.

Loose à 1 M. (11 Loose 10 M.) auch gegen Coupons oder Briefmarken empfiehlt und versendet

das Bankhaus (8896

Carl Heintze

Berlin W., Unter den Linden 3.

21. Kölner

Dombau-Lotterie.

Ziehung 13 14. 15. Januar 1887.

Hauptgeldgewinne:

M. 75000, 30000, 15000, 2 à 6000, 5 à 3000, 12 à 1500 etc.

Original-Loose à M. 3.—

Porto und Liste 30 ₰.

D. Lewin, Berlin C., Spandauerbrücke 16

Der in dieser Campagne bei uns gewonnene

Kalkschlamm

soll in beliebigen Partien durch Auction meistbietend am

Sonnabend, 15. Jan. cr.,

Vormittags 10 Uhr,

in unserer Fabrik an unsere Rüben-Lieferanten verkauft werden, wozu Reflectanten hierdurch eingeladen werden. (400

Actien-Zuckerfabrik Liessau.

Schwedische Heilgymnastik u. Massage

vom 10 Januar ab.

Octawie Wästfeldt.

Hundegasse 78. (267

Unter den vielen gegen Gicht und Rheumatismus empfohlenen Hausmitteln bleibt doch der echte Anker-Pain-Expeller das **wirksamste und beste.** Es ist kein Geheimmittel, sondern ein **streng reelles, ärztlich erprobtes Präparat**, das mit Recht jedem **Kranken als durchaus zuverlässig empfohlen** werden kann. Der beste **Beweis dafür, daß der Anker-Pain-Expeller volles Vertrauen** verdient, liegt wol darin, daß viele Kranke, nachdem sie andere pompkaft angepriesene Heilmittel versucht haben, **doch wieder zum altbewährten Pain-Expeller greifen.** Sie haben sich eben durch Vergleich davon überzeugt, daß sowol **rheumatische Schmerzen**, wie **Gliederreißen** 2c., als auch **Kopf-, Zahn- und Rückenschmerzen, Seitenstiche** 2c. am schnellsten durch Expeller-Einreibungen verschwinden. Der billige Preis von 50 Pfg. bezw. 1 Mk. (mehr kostet eine Flasche nicht!) ermöglicht auch Unbemittelten die Anschaffung, eben wie zahllose Erfolge dafür bürgen, daß das Geld nicht unnütz ausgegeben wird. Man hüte sich indes vor schädlichen Nachahmungen und nehme nur Pain-Expeller mit der Marke Anker als echt an. Vorrätig in den **meisten Apotheken.***)

Die Kunst-Ausstellung

in der Gemälde-Galerie des Stadt-Museums wird

am 23. d. Mts. geschlossen.

Am 9. d. Mts. werden die sämmtlichen bis dahin verspätet eingegangenen Gemälde der Ausstellung eingereiht.

Der Vorstand des Kunst-Vereins. (396

Kölner Dombau-Lotterie.

Ziehung, den 13., 14. und 15. Januar.

Hauptgeldgewinn:

Mark 75 000.

Loose à Mk. 3,50 zu haben in der

Expedition der Danziger Zeitung.

Königl. Preuß. 175. Staats-Lotterie.

Hauptziehung vom 21. Januar bis 9. Februar.

Hauptgewinne: 600 000, 2 à 300 000, 2 à 150 000, 2 à 100 000,

2 à 75 000 M., zusammen 65 000 Gewinne mit 22 Million. 157,180 M.

Originalloose zum amtlichen Preise von 1/1 168, 1/2 84, 1/4 42, 1/8 21 Mk

Antheile: 1/16 12, 1/32 6, 1/64 3 Mk. empfiehlt und versendet das Lotteriegeschäft von

M. Fraenkel jr., Berlin C., Stralauerstr. 44.

4. Klasse vom 21. Januar bis 9. Februar.

Preuß Lotterie, Hauptziehung,

65 000 Gewinne, **täglich 4000 Gewinne,**

Originalloose zu Originalpreisen,

ganze 168 M., 1/2 84 M., 1/4 42 M., ferner Antheile; 1/8 24 M., 1/16 12 M., 1/32 6 M., 1/64 3 M., verkauft und versendet

H. Goldberg,

Bank- und Lotterie-Geschäft in Berlin, Dragonerstr. 21.

Durch meinen Correspondenten im Ziehungssaale bin ich in den Stand gesetzt meinen werthen Kunden von jedem besonderen Glücksfall sofort Nachricht zu geben Amtliche Gewinnlisten prompt. (312

Jean Fränkel Bank-Geschäft

Berlin W., Friedrich-Strasse 180, Ecke der Taubenstr.

Reichsbank-Giro-Conto — Telephon No. 6057

vermittelt Cassa-, Zeit- und Prämiengeschäfte zu den coulantesten Bedingungen.

Um die Chancen der jeweiligen Strömung auszunutzen, führe ich, da sich oft gerade die Papiere, welche eigentlich per Cassa gehandelt werden, am **meisten zu gewinnbringenden Transactionen** eignen, auch in diesen Papieren **Zeitgeschäfte** aus.

Ich übernehme die **kostenfreie** Controle verloosbarer Effecten, Coupons-Einlösung etc. Die Versicherung gegen Verloosung erfolgt zu den **billigsten Sätzen.**

Mein **täglich** erscheinendes ausgiebigstes **Börsenresumé,** sowie meine **Brochüre: „Capitalsanlage und Speculation** mit besonderer Berücksichtigung der **Zeit- u. Prämiengeschäfte"** (Zeitgeschäfte mit beschränktem Risico) versende ich **gratis und franco.**

Inventur-Ausverkauf.

Sämmtliche Waaren gebe ich zu sehr billigen Preisen ab, und erlaube ich mir auf diese günstige Einkaufsgelegenheit aufmerksam zu machen. — Es sind zum **Ausverkauf** gestellt:

Weiß- u. Wollwaaren, Gardinen, Corsets, Elsasser Negligeestoffe, Hemdentuche, Shirtings, Tricotagen, Tricot-Handschuhe, Wäsche-Artikel, Rüschen 2c.

C. O. Matern,

370) Langgasse Nr. 26.

Großes Lager

von

Düten und Beutel,

aus bestem engl. Tauenpapier gefertigt, mit und ohne Firmendruck, genau zu Fabrikpreisen.

J. H. Jacobsohn, Danzig,

Papier-Engros-Handlung. (9924

Mondamin

Zu allerlei **Puddings, Milchspeisen, Fruchtgelées, Sandtorten etc.**

Eigetragene Schutzmarke.

Für Kinder und Kranke mit Milch gekocht speciell geeignet; erhöht die Verdaulichkeit der Milch. **Auch zur Verdickung von Suppen, Cacao** 2c **vortrefflich.** Mondamin ist ein entöltes Mais-Produkt. Fabr. **Brown & Polson**, k. e. Hofl **London** u. **Berlin** C. In **Danzig** zu haben bei: **J. G. Amort Nchf. Herm Lepp, A. Fast, Hermann Lietzau** und **Alb. Neumann** a 60 und 30 ₰ a 1/1 und 1/2 Pfd. engl. (9922

Fleisch-Extract Santa-Maria

ist das **reinste** und **gehaltvollste** von allen bekannten Extracten, wie durch chemische Analysen festgestellt. Man kaufe daher nur das **Santa-Maria-Extract.** Zu haben in den meisten **Delicatess-** und **Colonialwaaren-Handlungen.** (367

PATENTE aller Länder werden prompt u. korrekt nachgesucht durch C. **Kesseler,** Pat.- u. Techn. Bureau, Berlin S.W. 11, Königgrätzerstr. 47. Ausführl. Prosp. gratis.

Friedrich Bornemann & Sohn, Pianino-Fabrik,

Berlin, Dresdenerstr. 38, empfiehlt kreuzsait. **Pianinos** in erster Qualität zu billigsten Fabrikpreisen. Zusendung fr. Fracht auf mehrwöchentl. Probe, ohne Anzahlung von 15 M. monatl. an. Preisverzeichniss franco. (3787

Ein grosses Colonial- u. Delicatesswaaren-Geschäft

mit **bedeutendem Umsatz,** außer dem Geschäft **6482 M.** Miethsertrag, großen Kellereien und Lagerraum, im Mittelpunkt der Stadt gelegen, ist für **129 000 M.** bei **24 000 M.** Anz. zu verkaufen oder unter sehr günstigen Bedingungen zu verpachten — Alles Nähere bei

Frederik Andersen, Danzig,

Fleischergasse Nr. 68. (388

Berlin, W. J. L. Rex, Jägerstr. 49|50.

Thee's neuester Ernte.

Als besonders beliebt empfehle ich:

Souchong à Pfund Mk. **2,00. 2,50. 3,00. 4,00. 5,00.** und **6,00.**
Moning Congo à Pfund Mk. **2,00. 2,50. 3,00. 4,00.** und **6,00.**
Melange (aus Souchong, Congo und Pecco) à Pfund Mk. **4,00. 6,00,** und **9,00.**
Thee-Grus à Pfund Mk. **2,00. 2,40.** und **3,00.**

in blombirten Packeten à 1/4, 1/2, 1/1 Pfund mit meiner Firma und Preis versehen.

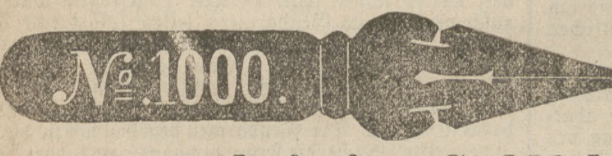
Ausführliche Preislisten meiner sämmtlichen Theesorten wie Muster jederzeit franco u. gratis

Niederlagen in den meisten Städten Deutschlands. (361

Deutsche Stahlfedern.

Für elastische Handschrift besonders geeignet sind zu empfehlen:

Heintze & Blanckertz's



aus der ersten **und einzigen Stahlfedern-Fabrik in Deutschland** von (369

Heintze & Blanckertz, Berlin.

Nur für Wiederverkäufer aus der Fabrik: **Berlin, Gollnowstr. 11.**

Antwerpen: Silb. Medaille; Zürich: Diplom. Gold. Medaille Nizza 1884; Krems 1884.

Spielwerke

4—200 Stücke spielend, mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Glocken, Himmelsstimmen, Castagnetten, Harfenspiel 2c.

Spieldosen

2—16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographiealbums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Briefbeschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Etuis, Tabaksdosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Stühle 2c **Alles mit Musik Stets das Neueste und Vorzüglichste, besonders geeignet zu Weihnachtsgeschenken,** empfiehlt

J. H. Heller, Bern (Schweiz).

In Folge bedeutender Reduktion der Rohmaterialpreise bewillige ich auf die bisherigen Ansätze meiner Preislisten **20% Rabatt** und zwar selbst bei dem kleinsten Auftrage.

Nur **direkter** Bezug garantirt Aechtheit; illustrirte Preislisten sende franko. (9909



Anerkannt bestes

Enthaarungsmittel,

Wirkung sofort und vollständig. Dose Mk. 2, Pinsel 25 Pf.

Zu haben bei (9895

Albert Neumann,

Danzig, Langenmarkt 3.

Gelegenheitskauf. Rothwein vorz. Qual. offerire pr. Fl. M. 1 und leiste für wirklichen Traubenwein Garantie.

G. Dzik, Johannisgasse 28, der St Johanniskirche gegenüber.

Nach beendeter Inventur

Montag, den 10. Januar,

Ausverkauf

zurückgesetzter Handschuhe und Cravatten.

J. Rieser,

Langgasse 6. (375



Offeriren

trockenes Buchen-Klobenholz p. Klafter 19 M. ab Hof, 21 M. frei Haus,

trockenes Erlen-Knüppelholz p. Mtr. 5,50 M. ab Hof.

Bei Abnahme von mindestens 5 Mtr. 5,25 ab Hof 5,65 M. frei Haus.

Emil Schultze & Co.,

Lager: Kalkschanze, Comtoir: Hopfengasse 80. (223

Noch circa 250 Tonnen **Heringe, Ihlen und Matties** habe billig abzugeben (330

G. Dzik, Johannisgasse 28.

Pianinos, von 380 M. an, best. amerik. Eisenbau. Kostenfr. Probesend. a 15 M. mon. Pianoforte Fabrik **Horwitz,** Berlin S., Ritterstr. 22. (290

Wegen schleuniger Räumung empfehle die Reste meines Cigarren-, Cigaretten-, Tabak- u. Wiener Lederwaaren-Lagers unter Facturenpreisen.

Carl Hoppenrath,

402) **Matzkauschegasse 2.**

Prima

englische und oberschlesische

Stück-, Würfel- u. Nußkohlen

in vorzüglichster Qualität

sowie

besten englischen Coaks

in besonders schöner Qualität empfiehlt bei Lieferung nach Gewicht zu billigen, aber festen Preisen

J. H. Farr,

Sandgrube 23.

Hauptlager: Steindamm 25.

Verkaufplatz: Schwarzes Meer 3 B.

Annahmestellen: bei Herrn Kaufmann **Wilh. Herrmann,** Langgasse 49, Herrn Uhrmacher **Robert Spindler**, Langenmarkt Nr. 27, Herrn Kaufmann **Joh. Wiens,** Langgarten 4. (5569

16 Stück Lagerfässer, a 15 bis 16 Hectoliter, 28 Stück Lagerfässer, a 10 bis 12 Hectoliter Inhalt mit Pforte, 500/10 und 300/5 Hectoliter Versandgebinde sollen in kürzester Zeit für eine auswärtige Brauerei geliefert werden.

Offerten mit Preis, sowie specificirten Angaben unter Nr. 399 in der Exped d. Ztg. erbeten.

Zwanzig hochtragende Fersen u Kühe stehen z. Verkauf

391) **Königshof** pr. Marienburg.

Sommerweizen u. Gerstenstroh verkauft (392

B. Penner, Irrgang.

Eine kleinere, nachweislich gangbare

Conditorei

oder passende Localität hierzu in einer Stadt Ost- oder Westpreußens von einem tücht. Conditor gesucht. Adr. u. 407 in der Exped d. Ztg. erbeten.

Ein auch 2 Schimmel,

Reitpferde für leichtes Gewicht, 4 bis 6 Jahre alt und ca. 2 Zoll groß, zum Preise je 600 M., kauft

Kleich, (332

Ober-Roßarzt, 3. Damm 3.

Wer eine **reiche** Heirath wünscht, verlange einfach **sofortige** Zusendung unserer **reichen** Heirathsvorschläge (in gut verschlossenem Couvert discret). Porto 20 Pf. **General-Anzeiger, Berlin SW. 61.** (erste und größte Institution der Welt). Für Damen frei!

Ein gewandter Materialist mit nur guter Handschrift und im Rechnen geübt, findet bei guten Zeugnissen von sofort vortheilhafte Stellung als Verkäufer in einem größeren Mühlen-Etablissement durch **H. Matthiessen,** Petershagen 28, II. (403

Ketterhagergasse Nr. 9 11 eine Wohnung für Mk. 570.

Zu besehen von 10—1 Uhr.

302) **Magnus Bradtke.**

WER lebend. ital. Geflügel **gut u. billig** beziehen will, verlange Preisliste von **Hans Maier** in **Ulm a. D.** Grosser Import ital. Produkte.

Ein gebild., nicht zu junges Mädchen, welches im Plätten, Näharbeit und Schneidern geübt, wird als Stütze der Hausfrau gesucht. Befähigung zum Klavier-Unterricht jüngerer Kinder erwünscht. Zeugniß-Abschriften und Gehaltsansprüche einzusenden Dom. Stresow bei Roschütz in Pomm. (261

Empfehle einige tüchtige Wirthinnen, mit der feinen Küche, Kälberzucht und Butterei vertraut, gute Zeugnisse.

A. Weinacht,

408) Breitgasse 73.

Empfehle einige Stubenmädchen für Güter und Hotels u. eine Amme mit reichlicher Nahrung. (409

A. Weinacht, Breitgasse 73.

Empfehle ein j. Ladenmädchen, selb. ist beinahe vier Jahre in einem Destillationsgeschäft in einer kl. Stadt als Verkäuferin thätig gewesen

410) **A. Weinacht,** Breitgasse 73.

Empfehle einen zuverl. Gärtner mit langjährigen guten Attesten. (411

Hochachtend **A. Weinacht.** Breitg. 73.

Eine, im Klavier-Unterricht erfahrene junge Dame wünscht noch einige Stunden zu besetzen. Anmeldungen Gr. Wollwebergasse Nr. 19, 1 Treppe erbeten. Auskunft ertheilt gütigst Herr **Conrad Weyer,** Gr. Gerbergasse Nr. 2, zwei Treppen. (324

Ein junger Mann sucht Unterricht in der Buchführung zu nehmen.

Offerten unter Nr. 393 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Zur Anlage einer klein. Fabrik wird entweder ein Speicher-Unterraum resp. Remise oder ein möglichst großer und hoher Keller für längere Jahre zu miethen gesucht. Offerten unter 404 in der Exped. d Ztg. erbeten.

Jopengasse 12

ist fortzugshalber eine Wohnung von 5—6 Zimm., Badestube und reichl. Nebengelaß, sofort oder später zu vermiethen. Näh. 1. Etage. (284

Eine herrschaftliche Wohnung in der 2. Etage, bestehend aus 4 Zimmern nebst Zubehör, ist zum 1. April 1887 zu vermiethen. (39

Näheres 4 Damm 7.

Heil. Geistgasse 34

ist zum 1. April die Saal-Etage, bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Speisekammer, Mädchenstube, Bodenräume u. Keller z. vm. Zu erfr. 1 Tr. h rechts.

Heil. Geistgasse Nr. 85 ist die 2. u. 3 Etage, bestehend aus 4 Zimm., Entree, Speisekammer, Küche, Boden, Keller und sonstigem Zubehör vom 1. April cr. ab zu verm. Besicht. von 12—1 U. Näh. Breitgasse 52 im Lachs.

Heil. Geistgasse Nr. 85 ist ein großer gewölbter Lagerkeller sofort zu vermiethen. (160

Näheres Breitgasse 52 im Lachs.

Die von dem verstorbenen Herrn Justizrath Schultze seit sieben Jahren innegehabte herrschaftliche Wohnung inclusive Büreau — 12 Zimmer, 2 Küchen, Keller, Boden und Zubehör — ist vom 1. April 1887 zu vermiethen. Näheres Langgasse Nr. 55 I.

Schlittschuhbahn Aschbrücke

heute geöffnet und wird dem geehrten Publikum bestens empfohlen.

398) **Joh. Graeske.**

Gartenbau-Verein.

Montag, den 10. d. M., Abends 7 Uhr:

Monats-Versammlung.

(Frauengasse 26) (119

Danziger Gesang-Verein.

Morgen Montag, 7 Uhr,

Uebungs-Abend

im Gymnasium. (397

Fricdr.-Wilhelm-Schützenhaus.

Sonnabend, den 15. Januar 1887

Maskenball.

Billets sind bei Hrn **S. a Porta,** ganze Logen im Etablissement zu haben. (385

Druck u. Verlag v. A. W. Kafemann in Danzig.

Beilage zu Nr. 16246 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 9. Januar 1887.

Heimweh.

Nachdruck verboten.

von Anna Fromm.

Wir hatten alle vier zugleich die Eisenbahn verlassen und den Postwagen bestiegen. Mein Nachbar, ein dicker Viehhändler, der nach fünf Minuten bereits behaglich schnarchte, interessirte mich nicht besonders; desto mehr aber war es mit dem Paar mir gegenüber der Fall. Es war eine weißhaarige Bauerfrau in der mir aus meiner Heimat wohlbekannten Tracht und ein kleiner schwarzlockiger und schwarzäugiger Knabe mit braunem Gesicht und fremdartigen Zügen. Er saß im Postwagen an die Alte geschmiegt, die eine seiner Hände in den ihren hielt und von Zeit zu Zeit streichelte; ihre Augen aber sahen gerade vor sich hinaus mit einem Ausdruck, als erblickten sie etwas besonders Herrliches in der Ferne.

„Fährt uns die Post nun zu Dir nach Hause, Mutter?“ fragte der Kleine.

„Ja, Jasch, zu mir nach Hause.“

„Ist der kleine Bursch Ihr Sohn?“ fragte ich zweifelnd. Die Verschiedenheit im Aeußern nicht nur, sondern noch mehr die des Alters — sie war gewiß den Siebzigen nahe, während das Kind acht Jahre zählen mochte — und der etwas harte, polnische Accent des letzteren sprachen dagegen.

Die Alte schüttelte lächelnd den Kopf. Sie hatte ein angenehmes Gesicht, und der helle Glanz ihrer Augen stand in rührendem Widerspruch zu den tiefen Furchen, die von schweren Leiden sprachen. „Er hat es von seiner eigenen Mutter gelernt, mich so zu nennen“, sagte sie; „aber auch sie war nicht mein Kind. Er ist mein Herzenssohn, nicht wahr, Jasch? — und ohne seine arme Mutter und ihn wäre ich schwerlich auf dem Wege nach Hause. Ich komme aus Amerika, lieber Herr; den ganzen Herbst und Winter bin ich dagewesen, und jetzt fahre ich nach Hause.“

Die alte Frau war in ihrer freudigen Erregung sehr mittheilsam, und es dauerte nicht lange, so erzählte sie mir ihre Geschichte, während der Postwagen dahinrollte. Jasch saß die ganze Zeit an sie gedrückt und sah hin und wieder mit seinen lachenden schwarzen Augen zärtlich zu ihr auf.

„Ich bin in Lindenbach zu Hause, ich bin da geboren und aufgewachsen, habe da mit meinem Mann gelebt und ihn begraben und dann den Hof meinem verheiratheten Sohn übergeben. Er und seine Frau sind gute Menschen, und es ist mir gut gegangen mein Leben lang. Nun habe ich einen Bruder, fünfzehn Jahre jünger als ich; er war noch ganz klein, als unsere Mutter starb, und ich habe ihn aufgezogen und ihn lieb gehabt wie ein eigenes Kind, und er hing auch an mir. Der ging nach Amerika, zuerst hat er sich hier und da herumgestoßen, aber mit der Zeit konnte er sich eine Farm kaufen, wie sie es dort nennen, und heirathen. Von da an schrieb er in jedem Brief, ich möchte doch hinkommen und sehen, wie es ihm ginge. Ich hätte ihn gar zu gern wiedergesehen, aber die weite Reise in das fremde Land schreckte mich. Da kam im vergangenen Sommer ein Mann aus seiner Gegend zu uns, der aus einem Nachbardorf gebürtig und in Geschäften nach Deutschland gekommen war, er brachte uns Briefe und Grüße, und mein Johann bat wieder, ich möchte ihn nur ein einziges Mal besuchen; die Gelegenheit wäre so gut, ich könnte mit seinem Freunde im Herbst die Reise machen, den Winter über dort bleiben und im Frühling, wenn ich durchaus wollte, wieder nach Hause zurückkehren. Meine Sehnsucht nach dem Bruder war mit der Zeit immer größer geworden, zu versäumen hatte ich nichts, denn mein Sohn hat keine Kinder, die ich hüten könnte, wenn er und seine Frau draußen bei der Arbeit sind; so günstig wie jetzt bot es sich mir gewiß nicht wieder, in ein paar Jahren war ich vollends zu alt zum Reisen — kurz, ich entschloß mich und ging mit, trotzdem meine Kinder mich ungern und mit Sorgen fortließen. Von der Reise will ich nichts sagen; ich hatte gar nicht gedacht, daß die Welt so groß wäre, und dann die Fahrt über die See! — Aber wenn die Angst in mir zu mächtig wurde, sagte ich mir: Den Weg ist Dein Johann vorangegangen, und Du gehst ihm nach. Das half mir, und ich kam heil und gesund in Amerika an. Bis zur nächsten Stadt — den Namen habe ich nie behalten können — wollte mein Bruder mir mit seinem Wagen entgegenkommen. Wir langen da an und steigen aus der Eisenbahn, da kommt ein großer, hagerer, brauner Mann auf mich zu, — ja, es ist doch mein Johann, wenn er auch älter geworden ist und andere Kleider trägt als vordem zu Hause; und er erkennt mich auch gleich, streckt mir beide Hände entgegen und sagt: „Welcome, Kathrine, mein altes Mädchen!“ — Lieber Herr, ich fühle noch heute, wie mir dabei zu Muthe wurde. Daß er älter geworden war, verstand sich von selbst; daß er fremde Kleider trug, durfte mich nicht wundern, nach dem, was ich unterwegs gesehen hatte; aber daß er mit einer anderen Zunge sprach und nicht, wie ich es von ihm gewohnt war, — mir war, als redete ein ganz Fremder aus ihm. Als er mich in die Arme nahm und küßte, war er freilich wieder der Bruder von ehedem. Wir fuhren nun davon und er fragte und erzählte so viel — ja, wenn ich nur alles verstanden hätte; mir wurde der Kopf ganz wirr; und wie wir beinahe an Ort und Stelle sind, lege ich die Hand auf seinen Arm und frage in meiner Dummheit ganz ängstlich: „Bist Du denn auch wirklich mein Bruder Johann?“ Er lacht hell auf darüber, und damit kamen wir vor seinem Hause an. Die Schwägerin stand vor der Thür und die Kinder auch, ein paar erwachsene Töchter und zwei Knaben von zehn und zwölf Jahren, und Alle begrüßten mich freundlich und herzlich, das muß ich sagen, mir aber zog sich das Herz zusammen, denn ich verstand nicht halb, was sie sagten, und wenn mein Bruder mit ihnen sprach, verstand ich ihn noch weniger, als wenn er zu mir redete. — Er hatte geschrieben, seine Frau wäre eine Deutsche, und in den folgenden Tagen fing ich an, mit ihr von unserer Heimath zu reden; aber da fand es sich, daß sie aus einer ganz anderen Gegend war als ich, und überdies als kleines Kind herübergekommen war und von Deutschland gar nichts mehr wußte. Das gab mir wieder einen Stich ins Herz, daß ich mit niemand so recht von zu Hause reden konnte. Denn was ich meinem Bruder schon am ersten Abend angemerkt hatte, das sah ich mit jedem Tage mehr ein: er hatte so Vieles aus der Heimath vergessen, für so Vieles gar keinen Sinn mehr, und in vielen Stücken verstanden wir uns gar nicht, auch ohne die fremdländischen Wörter, die er in seine Reden mengte. Wenn ich ihn bat, er möchte doch sprechen wie früher, lachte er und sagte, er wolle es versuchen. Aber er konnte es eben so wenig, wie er mit seinen Gedanken und seinem Herzen recht bei der Heimath sein konnte. — Ich wollte nun auch bei der Arbeit helfen, ich war ja rüstig und ans Schaffen gewöhnt; aber ich konnte mich mit meines Bruders Töchtern garnicht verständigen, und noch weniger mit dem Knecht. „Dies mußt Du so nennen und Jenes so“, sagte Johann, „sonst versteht Dich niemand hier.“ Da fuhr ich auf: „Meine Muttersprache soll ich verachten und verstellen? Gott bewahre mich, Johann, da käme ich mir nicht besser vor als eins von den Frauenzimmern, die auf den Jahrmärkten herumziehn in buntem Flitterstaat und mit geschminkten Gesichtern und ihre Kunststücke machen. Den Hanswurst zu spielen, die Schande thu ich mir nicht an; schlimm genug, daß einer von uns es thut.“ Ich hätte ihn nicht so hart anlassen lassen sollen, aber, lieber Herr, wie kann man sanft sprechen, wenn einem das Herz weh thut, daß man schreien möchte? So war es mit mir. Ich hätte allein auf dem Mond sein können, so wäre ich mir nicht verlassener vorgekommen. Ich stieß mich herum ohne Zweck und Ziel, mir schmeckte Essen und Trinken nicht, ich hungerte nach einem Stück Brod von Hause, nach unsrer Luft, nach einem Trunk Wasser aus unserm Brunnen; o Gott, nicht danach allein! — Einmal überredete mein Bruder mich, Klöße zu kochen, wie wir sie bei uns gewohnt waren. Sie geriethen mir gut, und mir war, wie wenn ich ein Stück von der Heimath in den Händen hielt, als ich die Schüssel auf den Tisch trug. Aber wie sie alle davon kosteten und nur so zum Schein aßen, wie die Jungen die Teller lachend wegschoben und meine Schwägerin den Kopf schüttelte, da schnürte es mir die Kehle zu. Auch mein Bruder aß mit Unlust, wie er aber mit so einem mitleidigen Blick auf mich noch einmal nach der Schüssel langt, da reiße ich sie ihm fort und gehe hinaus, und draußen habe ich mich mit meinen Klößen hingesetzt und die bittersten Thränen geweint, die ein Mensch weinen kann und mir dabei gesagt: „So verachtet wie dieses gute Gericht, so verachtet bist Du hier und die liebe, die einzig liebe Heimath.“ Nachher kommt mein Bruder und sagt: „Was weinst Du nur so, Kathrine? Es ist doch kein Verbrechen, wenn die Leute hier einen anderen Gschmack haben als in Lindenbach?“ Da schreie ich auf: „Nimm den Namen nicht in den Mund! Du nicht! Du hast unsre Heimath verlassen und verachtet und hast mich hergelockt, um Deinen Spott mit mir zu treiben und Dich an meinem Elend zu weiden!“ Er wollte mir zureden, aber ich litt es nicht, ich war wie wild vor Zorn und Schmerz. — Sie ließen mich nun in Ruhe und gingen mit mir um wie mit einer Kranken, die ich ja auch wohl war. Mir that es aber bald leid, daß ich meinem Bruder das Reden von der Heimath verboten hatte, und um es wieder gut zu machen, sagte ich, wie wir gerade alle beisammen sind: „Jetzt sitzen mein Fritz und seine Frau in Lindenbach beim Essen.“ Da lacht der Jüngste von den Knaben und sagt: „Jetzt, Tante? Jetzt schlafen sie in Deutschland. Wenn hier Tag ist, ist dort Nacht.“ — Ich sehe meinen Bruder ganz verdutzt an, der nickt und sagt: „Das ist wahr.“ — Lieber Herr, da war es mir doch gerade, als zöge mir jemand den Boden unter den Füßen weg, ich taumelte ordentlich und mußte mich festhalten, sonst wäre ich umgefallen. Von da an war es aus mit mir. Nach Hause konnte ich nicht sobald, denn es war Winter geworden und sie sagten alle, wenn ich die Reise jetzt machte, käme ich nicht lebendig zurück. Das war schon schlimm genug; aber so lange hatte ich gemeint, in meinem Denken und Thun mit den Meinen zu Hause zusammen zu leben, jetzt war auch das nichts. Sobald ich des Nachts einnickte, fuhr ich auf und sagte mir: „Was schläfst Du jetzt. Zu Hause, wo Du hingehörst, arbeiten sie.“ Und wieder, wenn ich bei Tage etwas schaffte — viel war es nicht, denn meine Kräfte hatten sehr abgenommen —, oder wenn ich Sonntags in meinem Gesangbuch las, weil der Weg zur Kirche für mich viel zu weit und beschwerlich in der Winterkälte war, dann schnitt es mir wie mit einem Messer ins Herz, wenn ich dachte: „Zu Hause sind jetzt alle wie todt; keiner arbeitet, keiner betet mit Dir.“ — Ich redete nichts mehr, als Ja und Nein, wenn ich etwas gefragt wurde, ich aß und trank nur, was sie mir mit Gewalt aufnöthigten, ich saß tagelang — still, immer mit dem Gesicht nach Osten, wo ich hergekommen war, und manchmal wieder ging ich hinaus und in derselben Richtung immer weiter, bis ich vor Müdigkeit umfiel; und dann kam mein Bruder, holte mich zurück und bat mich, ich möchte ihm nicht die Angst und Sorge machen. Sie waren alle gut und geduldig mit mir, aber es lief alles ab von mir wie Wasser von einem Stein, ich hatte nur einen Gedanken, die Heimath, und nur ein Gefühl, daß es mich wie mit Ketten nach Hause zu riß, und ich konnte doch nicht fort. Das war das Heimweh, lieber Herr, und aller Kummer und Gram, den ich ja sonst auch erlebt habe, kommt an das Herzeleid nicht heran. — Wenn Nachbarn zum Besuch kamen, sahen sie mich an und schüttelten den Kopf, mancher tippte verstohlen mit dem Finger an die Stirn, und einmal hörte ich, wie einer sagte: „Die kommt nicht mehr nach Hause, die geht vor dem Frühling aus wie ein Licht.“ Mit der Angst, die mich danach packte, würde der schlechteste Mensch über und über reichlich bestraft; und wäre ich dort gestorben, so weiß ich so gewiß, daß mein Geist zu Hause umgegangen wäre, wie ich weiß, was mir aus meinem Elend half.

Ich hatte mich so tief in den Winter hinein geschleppt, Tag und Nacht immer dieselbe Qual in mir, da höre ich eines Tages von einer Kinderstimme ein Lied, wie sie es bei uns zu Hause singen. Die Worte verstand ich nicht, aber die Melodie hatte ich vordem wohl tausendmal gehört und nie mehr, seit ich fortgegangen war. Ich sehe hinaus, da lehnte an der Thür des Kuhstalls ein fremder kleiner Junge und singt. Nun fiel mir ein, daß gestern allerlei Kunststück- und Possenmacher dagewesen waren, gesehen hatte ich sie nicht, aber davon sprechen gehört wie im Traum, so wie ich eben alles hörte; und am Morgen hatte ein Knecht erzählt, ein Weib von der Bande wäre krank im Stall liegen geblieben, und mein Bruder hatte darauf gesagt: „Laßt sie ruhig liegen und gebt ihr zu essen und zu trinken, bis sie sich erholt hat und den anderen nachreisen kann.“ Das Lied zog mich hinaus, ich ging zu dem Jungen und fragte ihn: „Wo hast Du das singen gelernt? Bist Du in Lindenbach gewesen?“ Er zuckt die Achseln und sagt: „Ich weiß nicht.“ „Wo bist Du zu Hause?“ frage ich weiter. Er sieht mich groß an, als ob er mich nicht versteht. „Jasch!“ ruft da eine heisre Stimme hinten aus dem Stall, und ich sehe, wie die kranke Frau sich von dem Strohlager aufrichtet, das sie ihr zurecht gemacht hatten. Es war ein noch junges Weib; die langen schwarzen Haare hingen ihr um das Gesicht und die Schultern, und ihre Augen glänzten im Fieber. „Jasch“, sagte sie hastig, wie der Junge zu ihr hinläuft, „was will die Alte? Will sie uns fortjagen?“ — „Bewahre“, sage ich und gehe zu ihr hinein. „Ich fragte Euren Jungen nur, wo er zu Hause ist; er schien mich aber nicht zu verstehen.“ Da lacht das Weib so hart auf, daß ich erschrecke und sagt: „Wir sind nirgend zu Hause; so lange ich lebe, kenne ich nichts als herumwandern von Ort zu Ort, und wenn meine Füße mich wieder tragen können, müssen wir wieder weiter ziehen.“ Und sie schlägt die Hände über dem Kopf zusammen und jammert: „O Gott! Nichts als weiter und immer weiter gehen das ganze Leben lang, oder liegen und an die Hunderte von Meilen denken, die man gewandert ist, keine Stelle auf Erden, wo man mit seinen müden Gedanken ausruhen kann!“ Dann bückt sie das Gesicht auf die Hände und weint zum Steinerbarmen, und der Kleine kniet neben ihr, legt seinen Kopf an ihre Brust und streichelt sie. Ich stand dabei und, Gott weiß! in dem Augenblick hatte ich all mein Elend vergessen. „Armes Weib“, sage ich mitleidig. Da fährt sie auf: „Warum? Soll ich doch aufstehen und fortgehen?“ „Behüte“, antworte ich rasch, „das litte mein Bruder gar nicht. Nein, bleibt in Gottesnamen, bis Ihr gesund seid! ich gehe jetzt hinein und hole Euch etwas zu essen.“ Die Schwägerin sah mich ganz verwundert an, daß ich von selber sprach und daß ich etwas wollte und gab mir mit Freuden, was ich verlangte. So ging ich zu dem armen Weib zurück; sie selber nahm nichts als ein wenig Milch, aber sie sah mit strahlenden Augen, wie der Junge es sich schmecken ließ; sie streichelte meine Hände und gab mir lauter gute Namen, die ich gar nicht verdiente. Ich blieb neben ihr sitzen, und sie erzählte mir ihre Geschichte. Herr Gott im Himmel, was für Elend giebt es doch in der Welt! Ihre Mutter hatte zu einer Seiltänzerbande gehört, wie sie selber jetzt, und sie waren herumgezogen von Ort zu Ort und von Land zu Land, kein Stückchen Erde, kein Haus, kein Bett, kein Stuhl ihr eigen, nicht ein Fleck zum Ausruhen, bis sie unter die Erde kamen; „und so müde, ach so müde!“ klagte die arme Seele in ihrem wunderlichen Deutsch, das ich aber ganz gut verstand. Da fühlte ich wohl, sie hatte auch Heimweh, aber anders als ich, und ihres war viel, viel bitterer. „Und so wird mein Kind, mein Jasch, herumwandern ohne Ruhe und Rast“, sagte sie, „bis er alt und elend wird und zuletzt an der Landstraße stirbt, wenn er nicht in jungen Jahren vom Seil fällt, wie sein Vater, und Gott ihm einen gnädigen, schnellen Tod giebt.“ — Ich bat sie endlich, still zu sein, denn das Fieber wurde immer ärger, und ich ging hinein zu meinem Bruder und sagte: „Johann, die Kammer neben meiner Stube ist leer, und Betten habt Ihr genug; laßt mich die kranke Frau mit dem Kinde da hineinnehmen und pflegen.“ Mein Johann nimmt mich bei beiden Händen und sagt mit glücklichem Gesicht: „Kathrine, alles, was Du willst, wenn Du nur wieder wirst wie früher.“ So gehe ich in den Stall und sage zu Jaguscha — so hieß die arme Person, hatte sie mir gesagt: „Jaguscha, der Knecht wird Euch ins Haus tragen in die Kammer neben mir, und wir wollen Euch pflegen und gesund machen.“ Sie richtet sich auf, packt meine Hände und sieht mich groß an, als glaubte sie nicht recht, was ich sage; dann drückt sie das Gesicht auf meinen Arm und weint, daß ich denke, sie bleibt mir unter den Händen. Aber wir haben sie hinein und zu Bette gebracht, und Jasch blieb immer dicht neben ihr, als fürchtete er, wir nähmen ihm die Mutter fort. Sie aber hat mir und dem Bruder und der Schwägerin immer und immer wieder gedankt, bis sie zuletzt doch ein wenig schlief.

Sie lag noch manchen Tag elend und krank; der Kleine ging nur von ihr, wenn sie es verlangte; dann lief er ein Weilchen draußen mit den andern Kindern herum, kam aber bald wieder zurück. Wir beide, Jaguscha und ich, waren die ganzen Tage zusammen, und ich erzählte ihr auch von meinem Herzeleid. Sie hörte mich wie verwundert und mit weit offenen Augen an, sie verstand meinen Kummer nicht ganz; wie sollte sie auch? Zum Schluß sagte ich ihr, daß sie zu meinem Segen und zu meiner Rettung zu uns gekommen wäre, denn seit sie da war, sah ich alles mit andern Augen an; manchen Tag habe ich ganz vergessen, nach Hause zu verlangen. Ich wußte jetzt, wie glücklich ich war, daß ich eine Heimath hatte, wenn auch noch so fern. — Wenn das Fieber wieder kam, wurde Jaguscha wirr und bildete sich ein, sie wäre wieder auf der Wanderschaft, und klagte, daß sie weiter und immer weiter ziehen müßte, todtmüde und mit wunden Füßen, und nichts half ihr dann, als daß ich ihren armen Kopf an meine Brust legte und leise zu ihr sprach. Dann sah sie zu mir auf, lächelte ein wenig und sagte: „Mutter!“ Sie hatte mich einmal schüchtern gefragt, ob sie mich so nennen dürfe; ich hatte es ihr mit Freuden zugestanden, und von ihr hat Jasch gelernt, auch so zu mir zu sagen.“ Sie klopfte leise auf die Hand des kleinen Jungen und fuhr nach einer Pause fort:

„Allmählich erholte sich Jaguscha so weit, daß sie aufstehen und im Zimmer umhergehen konnte. Dann verlangte sie auch etwas zu thun; sie war gar nicht ungeschickt mit der Nadel und glückselig, als meine Schwägerin ihr alte Sachen von ihrem Jungen gab, um Kleider für Jasch daraus zurechtzumachen. Einmal, als sie sich besonders frisch und kräftig fühlte, sagte sie ganz ängstlich: „Wenn ich nun aber gesund bin.“ Ich verstand sie und sprach: „Laß das, Jaguscha. So lange ich hier bin, halten wir zusammen aus, und später wird auch Rath für Dich und für mich werden.“ Sie küßte mir die Hand und sagte nichts weiter; ich aber dachte, was jener Nachbar vordem von mir gesagt hatte: „Noch vor dem Frühling geht sie aus wie ein Licht.“

Mit der Zeit konnte sie auch das Haus verlassen und einige Schritte draußen thun; wir litten es aber nicht oft, denn der Winter war streng, und die Kälte und der schneidende Wind schadeten ihr. Sie ging wie ein Kind verwundert und neugierig im Hause umher und staunte Dinge an, bei denen wir uns gar nichts mehr dachten, weil sie uns von jeher wohlbekannt waren; die arme Seele hatte ja nie gewußt, was ein Heimwesen ist. Sie war auch folgsam wie ein Kind, nur in einem Punkt nicht: sie ging einige Male hinaus, so weit ihre Füße sie trugen, so daß sie sich kaum wieder zurückschleppen konnte, so wie ich vordem gegangen war, nur mit ganz anderem Sinn. Wenn ich dann schalt, streichelte sie mich und sagte: „Nicht böse sein, Mutter. Weißt Du, es ist schön, hinauszugehen und zurückzukommen, und kein Hund bellt Dich an, kein Mensch jagt Dich fort, die Thür steht offen, Du darfst hineingehen und in der Stube sind Deine Sachen, die warten auf Dich, Du darfst Dich auf einen Stuhl setzen und Dich zur Nacht in Dein Bett legen. Ich habe gar nicht gewußt, wie schön das Leben sein kann.“

Gegen den Frühling haben wir die arme Jaguscha begraben, sie hat nicht lange gelitten und hat uns bis zum letzten Athemzug gedankt und sich gefreut, daß es ihr vor ihrem Ende noch so gut geworden war. Und ich habe ihr versprochen, Jasch mit mir zu nehmen. Mein Bruder hätte ihn zwar behalten; aber das Kind und ich, wir hatten uns zu sehr an einander gewöhnt und hätten uns nicht mehr verlassen mögen. Ich habe an meine Kinder zu Hause deshalb geschrieben; sie werden ihn mit Freuden willkommen heißen und wollen mir helfen, einen tüchtigen, ordentlichen Menschen aus ihm zu machen. — Ich habe von meinem Bruder und den Seinen mit Thränen Abschied genommen und Gott gedankt, daß er mich durch die arme Jaguscha lehrte, einzusehn, wie gut ich es bei ihnen hatte. Aber bleiben

---

Neue Romane.

* Die Frau von 19 Jahren. Roman von Hugo Lubliner (Hugo Bürger). Breslau. Verlag von S. Schottländer. 1887.)

„Berlin im Kaiserreich“ nennt Bürger den Romancyclus, der, im Vorjahre mit den „Gläubigern des Glücks“ begonnen, in dem vorliegenden Werk seine erste Fortsetzung findet. Die Wahl des Titels bekundet die Intentionen des Dichters, in einer Reihe von Einzelbildern ein Gesammtgemälde des Lebens zu geben, wie es sich auf dem Boden der Metropole des deutschen Reiches in der jüngsten Gegenwart abspielt. Zu diesem Zweck hat er die verschiedensten Schichten der großstädtischen Gesellschaft einer leidenschaftslosen Beobachtung unterzogen, deren Resultate er in einer dramatisch bewegten Handlung realistisch verkörpert. Doch unterscheidet er sich — und sehr zu seinem Vortheil — dadurch von seinen französischen Collegen, daß er nicht wie diese mit Behagen an jedem Sumpfe verweilt, um mit beschleunigtem Schritt an dem klaren Spiegel eines Wassers vorüber zu eilen, dessen Reinheit ihm Langeweile erregt. In der „Frau von 19 Jahren“ finden wir in scharfem Contrast die moralische Fäulniß gewisser aristokratischer Kreise dem soliden, auf sicherer Grundlage beruhenden Bürgerstande gegenübergestellt. Es sind wahrhaft herzerfreuende Gestalten, die Bürgers gewandte Feder in dem Fabrikanten Mühlberg, seiner Frau Antonie und seinem Sohne Georg gezeichnet hat. Ebenso, wenn auch in anderer, unerquicklicher Weise, tragen die Repräsentanten des Geburtadels den Stempel der Wahrheit. Unter ihnen ist die Tochter des Fürsten Guranoff, eines Spielers, Olga, die jugendliche Gattin Graf Radmers, der ein wüster, roher Genußmensch ist, die einzige sympathische Persönlichkeit. Zur Verzweiflung gebracht durch die widerliche Unnatur ihrer Verhältnisse, macht sie sich eines Treubruchs gegen ihren Gemahl schuldig, dessen Haus sie im Affect höchster Leidenschaft verläßt, um eine Zuflucht bei den Eltern dessen zu finden, den sie liebt. Nach erfolgter Scheidung reicht sie dem Bildhauer Georg die Hand zu beglücktem Ehebunde. In knapper Sprache werden die einander fast überstürzenden Vorgänge zur Darstellung gebracht. In dieser sprunghaften Plötzlichkeit der Entschlüsse und Handlungen verleugnet sich der Bühnenschriftsteller nicht, dem die Forderung des Romans an eine stetig fortschreitende Entwickelung der psychologischen Motive einstweilen noch unbequem ist. Wenn dieser Mangel sich auch im Ganzen fühlbar macht, so beeinträchtigt er doch nicht die Wirkung einzelner Scenen, die von geradezu packender Kraft und fesselndem Reize sind.

* Meines Lebens Roman von M. v. Eschen. (Breslau. S. Schottländer's Verlag 1887.) Wenn in dem hin- und herwogenden Kampf der Parteien über die Frauenfrage eine Frau die Feder ergreift, um für die Sache ihres Geschlechts einzutreten, wird der nicht von Vorurtheilen Beeinflußte dieses Beginnen billigen müssen. Denn helfen können sich am Ende nur die Frauen selbst und jede von ihnen verdient Dank, die, sei es durch Beispiel, durch Lehre, oder, wie es in diesem Falle geschieht, im Gewande der Dichtung für die Frauenfrage eintritt. Es ist die Lebensgeschichte einer Sängerin, an der M. v. Eschen den Beweis führt, daß die Frau, auch wenn sie in die Oeffentlichkeit tritt und der Schmutz des Lebens den Saum ihres Gewandes streift, ihrem edleren Selbst treu bleiben kann. Gefeit durch die Liebe zu ihrem Beruf, besteht Eugenie, die Tochter eines adligen Generals, den schweren Kampf gegen das eigene Herz und die Versuchungen einer feindlichen Welt. Es ist viel Lebenswahrheit in dem vorliegenden Buch, das in natürlicher, obgleich mitunter nicht correcter Sprache die inneren und äußeren Conflicte der Heldin darlegt. Die Zeichnung der männlichen Charaktere verräth, daß die Verfasserin sich nicht ungestraft an dem Quell Marlitt'scher Dichtung erlabt hat. Der Roman, in dem hauptsächlich das aristokratische Element vertreten ist, endet mit einem wehmüthigen Ausklang.

---

* [Eine Königin über das Leben bei Hofe.] Demnächst wird in einem neuen Werke der Königin Elisabeth von Rumänien (Carmen Sylva) eine Reihe geistvoller Gedanken und Aussprüche veröffentlicht werden, welche allem Anschein nach zumeist auf Selbsterlebtes und Selbstbeobachtetes zurückzuführen sind. Unter diesen Aussprüchen befinden sich u. a. fünf über das Leben bei Hofe; sie lauten: „Allen Sterblichen gönnt man eine Sprache und selbst eine Feder, um sich zu vertheidigen. Nur von den Herrschern begehrt man, daß sie, wie Gott, sich beleidigen lassen, ohne ein Wort zu sagen.“ — „Der Widerspruch belebt die Unterhaltung — deshalb ist es an den Höfen so langweilig.“ — „Um eines Fürsten Freund zu sein, muß man jeder Leidenschaft, jedes Ehrgeizes baar, ohne Eigennutz, hellsehend und vorausblickend, mit einem Worte — kein Mensch sein.“ — „Frauen, welche sich mit Politik befassen, gleichen Hennen, welche sich zu Geiern machen.“ — „Ein Fürst bedarf im Nothfall nur der Augen und der Ohren; des Mundes soll er sich nur zum Lächeln bedienen.“

konnte ich nicht länger; es zog mich zu stark nach Hause!"

Das Letzte erzählte sie mir, während wir auf der Station, wo unsere Wege sich schieden, unter hohen Bäumen auf und ab gingen. Jetzt kam der Postwagen, der sie weiter führen sollte.

„Das ist meine Geschichte, lieber Herr“, sagte sie stehen bleibend; „und ich danke Ihnen, daß Sie mich so nachsichtig angehört haben. Mir ist die Zeit, die meiner Ungeduld vorhin so lang schien, jetzt recht schnell vergangen. Nun fahren wir noch eine Stunde, Jasch, und dann sind wir zu Hause. Zu Hause, mein Herzenssohn!“

Ich half ihr beim Einsteigen und hob Jasch nach ihr in den Wagen. Wir drückten uns die Hände und sagten uns Lebewohl, als ob wir alte Freunde wären. Dann blies der Postillon, die Pferde zogen an, und die alte Bäuerin und der kleine Seiltänzerjunge fuhren mit leuchtenden Augen der Heimath zu.

Emin Bey (Dr. Schnitzler).

Innerhalb der letzten drei Jahre hat sich in Nordostafrika ein geschichtliches Trauerspiel erschütternder Art abgespielt. Die rasch sich folgenden und in einander zerfließenden Bilder desselben erinnern an die Fata Morgana der Wüsten, durch welche der geduldige, mächtige Nil seinen Weg nach Norden sucht. An diesem Strome hin hatten die ländergierigen Khedives ihre Macht seit siebzig Jahren immer weiter ausgedehnt, bis ein Reich von der vierfachen Größe des deutschen gewonnen war. Aber es schien nur gewonnen. Denn als dieser Bau eben am höchsten zu ragen schien, stürzte er in einer Frist zusammen, die uns jetzt nur wie ein Moment erscheint.

Als am 29. Mai 1883 in Kairo ein Dampfer eintraf, welcher die Reise von Lado in 45 Tagen gemacht hatte, wurde diese Raschheit der Beförderung zwischen der Hauptstadt des jungen ägyptischen Obernilreiches und dem Mittelpunkte seiner südlichsten Besitzungen noch als ein großer Triumph gefeiert und es schien, als ob damit das Band zwischen den weithin sich streckenden Theilen des Reiches selbst ein festeres, zuverlässigeres geworden sei. Wie rasch ward diese Hoffnung zu nichte, als der im Juli 1883 nach dem Bahr el Ghasal abgegangene Dampfer im Beginn des folgenden Jahres schon nur mit Mühe Khartum wieder zu erreichen vermochte, und als die Schaaren des Mahdi so unwiderstehlich rasch über das Land sich ausbreiteten, daß Khartum genau ein Jahr später in ihren Händen und das englische Entsatzheer auf dem Rückzuge aus Dongola begriffen war. Dazwischen liegt der unglückliche Vormarsch der Aegypter unter Hicks gegen Kordofans Hauptstadt, El Obeid, die dreitägige Schlacht von Kaschgil, vom 1. bis 3. Nov. 1883, die blutigste wohl, die in neuerer Zeit auf Afrikas Boden geschlagen ward, die Einschließung von Chartum, der waghalsige Zug Gordons nach diesem letzten Halt Aegyptens und seine Ermordung, zugleich mit der einer ganzen Reihe von Europäern und Aegyptern.

Der Aufstand des Mahdi, welcher seit 1881 geglüht hatte, bis er bei der Einnahme von Sennaar als drohende Flamme lohte, die Funken nach allen Seiten ausstreute, hatte seinen natürlichen Weg nilabwärts gesucht und zunächst sein Ziel in Chartum gefunden. Der Mahdi selbst war von der Insel Aba im Weißen Nil ausgegangen. Hinter sich ließ er die ägyptischen Aequatorialprovinzen in der Verwaltung von Männern, welche glücklicher Weise in keiner Weise irre wurden an ihrer Pflicht, wenn auch über den breiten Brand des Aufruhrs weg keine Nachricht aus Aegypten zu ihnen gelangte und gleichzeitig die Verbindungen nach Süden hin mit Zanzibar, die bis dahin offen gewesen, durch einen Thronwechsel in dem mächtigsten der dazwischenliegenden Reiche, Uganda, unterbrochen wurden. An ihrer Spitze stand und steht Emin Bey*), ein österreichischer Schlesier, dessen deutscher Name Schnitzler. Emin Bey war früher Arzt in türkischen Diensten, dann seit 1874 in ägyptischen, wurde durch Gordon in die Verwaltung der oberen Nilprovinzen Aegyptens gezogen und endlich vor acht Jahren zur Leitung der ganzen Aequatorialprovinz berufen. In dieser bewährte er sich nach dem übereinstimmenden Urtheile aller Beobachter nicht blos durch seine Thätigkeit und sein Organisationstalent, sondern vor allem auch durch die seltene Fähigkeit, den Negern Vertrauen und damit freiwilligen Gehorsam abzugewinnen. Er hat in den acht Jahren seiner Verwaltung dem Lande seiner Adoption ebenso großen Vortheil gebracht, als dem seiner Verwaltung unterstellten. Es ist kein Europäer, sei es Forscher oder Missionär, den Nilweg gezogen, ohne daß er Schutz und Förderung seitens des Mannes gefunden, den der englische Uganda-Reisende Felkin nicht blos einen vollkommenen Gentleman, sondern „den selbstlosesten Mann, den ich je kannte“, nennt, und von dessen Thätigkeit Schweinfurth, der, weiterblickend als andere, schon 1882 den ganzen Sudan als von Aufruhr und Unordnung bedroht erkannte, am meisten hoffte. Schweinfurth nannte ihn einen Culturapostel in des Wortes voller Bedeutung und einen „durch viele Jahre selbstentsagender Thätigkeit bewährten Charakter“. Aus den Zeugnissen dieser Männer, dann Junker's, Casati's, Richard Buchta's und anderer, die als Freunde oder Schutzbefohlene ihm nahegetreten waren, wissen wir genug, um beurtheilen zu können, daß Emin Bey hauptsächlich als edler Mensch, als Arzt und Freund der Armen, der sich selbst verleugnet in dem Maße, daß er nach mehrjähriger Verwaltung einer reichen Provinz ärmer als der letzte seiner Untergebenen dasteht, sich eine ganz andere festere Stellung als irgend einer vor ihm, auch Gordon nicht ausgenommen, im Sudan bereitet hat.

Seine Erholung ist die Beschäftigung mit den Wissenschaften, der er mit derselben Energie sich hingiebt, wie seinen administrativen und militärischen Obliegenheiten. Verbinden sich dieselben doch in dem wenig erforschten Lande auf das natürlichste. Nach tagelanger Arbeit im Bureau, bei Inspectionen, Audienzen u. dergl. sah man tief in die Nacht beim Schein selbstgefertigter Lichter ihn wissenschaftliche Berichte schreiben. Emin Bey hat seit 1878 in deutschen geographischen und ethnographischen Zeitschriften eine Reihe sehr werthvoller Untersuchungen veröffentlicht. Große thier- und pflanzengeographische Sammlungen liegen in Lado, wo er mitten in den Wirren und Aufständen der letzten Zeit eine vollständige Reihe meteorologischer Beobachtungen, über $1\frac{1}{4}$ Jahre sich erstreckend, geschaffen hat. Noch auf dem letzten schwierigen Marsche nach Wadelai beobachtete er täglich die Schwankungen der Wärme und der Luft. Seine anthropologischen und ethnographischen Beobachtungen und Sammlungen gehören zu den ausgedehntesten. Noch vor wenigen Wochen veröffentlichte die Berliner Zeitschrift für Ethnologie von ihm eine Anzahl werthvoller Körpermessungen an Akka und Bari. Wir wollen auch nicht vergessen, hervorzuheben, daß seine Reiseschilderungen, wie besonders die „Geographischen Mittheilungen“ und in früheren Jahren das „Ausland“ sie veröffentlichten, im Sinne seines Vorgängers Schweinfurth, des Classikers der afrikanischen Natur- und Völkerschilderung, treu, lebendig, geistreich geschrieben sind.

Emin Bey hat seit seinem Amtsantritte jährlich einen anderen Theil jener großen Provinz besucht. Er reiht sich dadurch den Afrika-Reisenden an, welche die größten Strecken zurücklegten, die weitesten Gebiete mit ihren Routen bedeckten: einem Livingstone, Stanley, Wißmann. Mitten in den Sorgen des Aufstandes und der Abschließung beschäftigte ihn in den letzten Jahren unablässig eine geographische, zoologische und ethnographische Monographie über den Albertsee, die er, nach Brief vom Juli 1886, bald zu vollenden hoffte.

Als Emin Bey 1878 nach vierjährigem Dienste als Generalarzt im Sudan die Verwaltung der Aequatorialprovinz aus der Hand Gordons überkam, war nur die unmittelbare Umgebung des Nils von Lado aufwärts, des Albertsees und des Schuli-Land in Ruhe, überall sonst herrschte Unfriede, ja Aufruhr, und die nubischen Sklavenhändler nützten einen Zustand des Faustrechts aus, der ihnen die staatlosen Neger fast ohne Kämpfe überlieferte. 1880 war die Ruhe wiederhergestellt, und Emin Bey, der alle Stationen, die meist verbrannt waren oder verfallen lagen, neu aufgebaut oder armirt hatte, konnte zum ersten Male einen Reinertrag von 160 000 Mk., statt des bis zu seinem Amtsantritte üblichen Ausfalls von 5—800 000 Mark aufweisen. Es waren Wege gebaut, ein wöchentlicher Postdienst organisirt, eine kleine Armee von Eingeborenen ins Leben gerufen und ein erträglicher Verkehr mit den Nachbarn angebahnt. Da erhob sich im Sommer 1883 die mit unbegreiflichem Leichtsinn von den Aegyptern eher angefachte als gedämpfte Glut des Aufstandes zur Flamme und bedrohte alle diese Keime mit Verderben. Wie zu erwarten, erfolgte der Stoß der Horden des Mahdi von Westen her gegen die Bahr el Ghasal-Provinz, das am weitesten nach der Heimat und dem Naturboden der Nubier hinausliegende, der Steppe am innigsten verschwisterte Gebiet der Aegypter im oberen Nillande. Im ersten Anprall drangen sie siegreich ein und schleppten Lupton mit sich, über dessen Schicksal weiter nichts Sicheres verlautet hat. Es hieß, er sei unter den Gefangenen in Omdurman. Emin Bey unterwarf sich scheinbar, worauf die Nubier nach Kordofan zurückwichen und er Zeit gewann, Befestigungen und Truppen ihnen entgegenzustellen. Als sie wieder vorrückten, fanden sie an der Station Amadi ein Hinderniß, das nur der Hunger überwand, die Besatzung von Amadi aber, lauter Neger, deren Heldenmuth Emin Bey in den höchsten Worten preist, zog sich in der Mehrzahl nach Makraka zurück, schlug den verfolgenden Feind bei Rimo und marschirte dann unbehelligt auf Lado und Redjaf. Um dieselbe Zeit erhielt Emin Bey von dem Stellvertreter Mohammed Ali's in diesen Gebieten, einem gewissen Keremallah, die Nachricht, daß im Januar 1883 Chartum gefallen und Gordon, „der Feind Gottes“, getödtet worden sei. „Was daran wahr ist“, setzt hier Emin Bey zu, „weiß ich nicht; denn seit Mai 1883 fehlen mir alle Nachrichten, an Brandbriefen haben es ja aber die Herren Danagla nicht fehlen lassen — ich hoffe also, daß doch noch der Sudan in ägyptischem Besitze ist und man bloß mich und meine Handvoll Leute vergessen und aufgegeben hat,“ Emin Bey, der mit seinen 2 Dampfern noch immer den Nil freihielt, wandte sich nun nach Süden, um von den Missionaren in Uganda Nachrichten, mehr aber wohl noch, um Zeug zur Kleidung seiner Leute zu erhalten, welche größtentheils in Fellen gingen. Er weilte am letzten Tage des Jahres 1885 in Wadelai und erwog dort den Plan, wenn er keine Unterstützung und keine Nachrichten aus Aegypten erhalten sollte, die ägyptischen Beamten und Offiziere über Uganda nach Hause zu senden, die sudanesischen Offiziere und Soldaten aber bei sich zu behalten. Seine größte Sorge war die Erschöpfung der Munition, welche nach seinem Ermessen bei guter Verwaltung noch ein Jahr halten konnte, also mit Ende des laufenden Jahres auf die Neige ging. Emin Bey giebt seinen Offizieren und Soldaten das größte Lob. Fast nackt, ohne Sold, unter zahlreichen Verlusten zu dienen und zu gehorchen, das ist, wie er selbst sagt, „gewiß mehr, als man erwarten konnte.“ Allein das Geheimniß der Bildung einer solch heldenmüthigen, Großes leistenden und Schweres ohne Gefährdung der Disciplin ertragenden Schaar, wo liegt es anders, als in der Persönlichkeit des Führers, der seine traurig stimmenden und doch wieder erhebenden Mittheilungen mit den einfach edlen Worten schließt: „Wir sind alle entschlossen, miteinander auszuhalten und Gutes und Böses miteinander zu theilen.“

Emin Bey hatte übrigens die Zeit der Abschließung auch mit Arbeiten des Friedens gut ausgefüllt. Er schrieb am 7. Juli 1886 von Wadelai aus an Dr. Felkin, daß alle Stationen mit Baumwollenbau wohlbeschäftigt seien, von dessen Ertrag man hoffe, wenigstens die Blößen zu bedecken; er habe mit bestem Erfolge die Schuhmacherei eingeführt, die Seife werde im Lande hergestellt, auch Getreide und Tabak werde genügend erzeugt. Sie hätten zwar seit Monaten gewisse Luxusartikel, wie Zucker, nicht mehr gesehen, aber er für sich vermisse nichts als Bücher und jene Dinge, die zur Anlegung von zoologischen Sammlungen nöthig seien. Auch aus Junkers Briefen geht hervor, daß Emin Bey, unter dessen Schutze der Forscher die letzten Jahre bis Ende 1885 in Lado weilte, unter Kämpfen mit Negern und Arabern langsam nach Osten zurückgegangen war, indem er die Truppen aus den am weitesten außenliegenden Stationen zurückzog und mehr und mehr um den oberen Nil, seine natürliche Rückzugsstraße, zusammenfaßte, und daß es ihm so gelungen war, die mittleren und südlichsten Bezirke der einstigen Aequatorialprovinz festzuhalten. Wir hoffen, daß Emin Bey dort auch in diesem Augenblicke noch Herrscher ist. Er war es, nach Junkers Briefen zu schließen, sicherlich noch im Sommer dieses Jahres. Und er hatte diesen Besitz festgehalten, vermeintlich für Aegypten, das aber in Wirklichkeit sich längst beschieden hatte, allem Ehrgeiz und allen Wünschen, die über die Nordgrenze Nubiens hinausstreben wollten, bei Wady Halfa, an der Schwelle der nubischen Wüste, zu entsagen. Jahre hindurch ohne jede directe Nachricht seiner ägyptischen Herren, wankte er nicht in der Aufgabe, das zu wahren, was ihm anvertraut worden, und wir weisen mit Stolz auf den deutschen Doctor als auf denjenigen hin, der Jahre nach dem Falle Khartums und dem jammervollen Zerschellen der ägyptischen Macht am mittleren Nilstrom den Muth und die Umsicht besaß, trotz geringer Mittel und ohne alle Ermuthigung als letzter der Verwalter des ägyptischen Ober-Nilreiches auf dem Platze zu bleiben und seinem Herrn einen höchst werthvollen Theil seines verlorenen Reiches zu erhalten. Ja wir lesen aus Junkers Brief an Schweinfurth (Msalala, 16. Aug. 1886), in welchem zur Befreiung **Emin Bey's, gleichzeitig aber zur Wiederbesetzung** der Aequatorialprovinzen aufgefordert wird, die Ueberzeugung heraus, daß dieser schwererworbene und noch schwerer festgehaltene Besitz überhaupt nicht ganz aufgegeben werden dürfe. Traut ja doch Schweinfurth, wie er in seinem Briefe an die „Köln. Ztg.“, d. d. Kairo, 8. Nov., ausspricht, dem schöpferischen Organisationstalente Emin Bey's den Plan einer Wiedereroberung Khartums mit eigenen Mitteln zu, wenn es ihm gelinge, von der Ostküste her Waffen und Munition zugeführt zu erhalten. Aus den eigenen Briefen Emin Bey's erhellt, daß auch er, vom Munitionsmangel abgesehen, keine hoffnungslose Perspective vor sich sah und, so lange ihm nicht die Weisung zuginge, das Land zu räumen, entschlossen war, fest zubleiben und festzuhalten.

Schweinfurth, welcher als Stationen, welche Emin Bey noch besetzt hält, Lado, Redjaf, Bedden, Keri, Labor, Dufileh, Fatiko und Wadelai nennt, glaubt, daß derselbe, da er seit 1883 keine Erträge seiner Provinzen nach Aegypten abführen konnte, große Mengen von Elfenbein besitze, welche vielleicht für sich allein genügen würden, die Kosten einer großen Entsatzexpedition zu decken; endlich betont er den Vortheil, welchen Emin Bey in dem Besitze jener beiden Dampfer habe, die noch Gordon unter Gessi's Leitung zusammensetzen ließ. Er mag wohl im Rechte sein, wenn er meint, Emin Bey habe unter diesen Umständen umsoweniger Neigung, die Aequatorialprovinz zu verlassen, als er noch etwa 2000 Officiere und Soldaten unter seinem Befehl habe, welche weder Lust hätten, nach Zanzibar gebracht zu werden, noch auch leicht auf dem Wege dahin zu verpflegen sein möchten. Ist der Gouverneur in der That seiner Leute noch sicher, dann mag es dem rastlos thätigen, seit Jahren an die Beherrschung afrikanischer Menschen von hoher Stelle aus und an die Bewältigung afrikanischer Schwierigkeiten gewöhnten Manne allerdings wünschenswerther, weil vor allem auch ehrenvoller erscheinen, seine Provinz in irgend einer Form, sei es endlich als Souverän weiter zu beherrschen, als unter großen Schwierigkeiten den Rückzug an die Ostküste anzutreten.

Möglich aber, daß Ereignisse im Süden des Gebietes, das diese Heldenschaar noch festhält, die Pläne Emin Bey's einigermaßen umgestaltet haben. Denn hier hat eine Wolke sich gesammelt, wo früher heiterer Himmel ihm lächelte. Wir berührten oben die Thatsache, daß Emin Bey nach Süden sich zurückgezogen habe. Er verließ Lado mit angeblich 2500 Mann (außer Trägern), die in anderen Nachrichten auf 400 und sogar 30 zusammengeschmolzen sind, um Unyoro und Uganda zu erreichen. Die erste Schwierigkeit, welcher er begegnete, war die neue Thatsache der Verfeindung zwischen den Herrschern von Unyoro und Uganda, den Königen Kabrega und Mwana, welche den ersteren veranlaßte, Emin Bey zu verbieten, den Weg durch Unyoro zu nehmen. In Uganda hatte man sich gefreut, durch Emin Bey eine Menge Schießgewehre zu erlangen, und daß dies geschehe, lag natürlich nicht im Interesse Unyoro's. Als Emin Bey nun den Versuch machte, durch Usoga, also auf östlichem Umwege, nach Uganda zu gelangen, griff ihn der Grenzstamm der Bakedi an, den er jedoch zurückschlug, worauf er in dessen Gebiete eine Verschanzung aufwarf, von der schon die fehlgeschlagene Rettungsexpedition des jüngst verstorbenen Dr. Fischer Nachricht gebracht hatte.

Erst jetzt scheint Emin Bey erfahren zu haben, daß in Uganda eine wichtige, seine Aussichten verdüsternde Veränderung sich zugetragen hatte. Er hatte zweimal Uganda und einmal Unyoro am Ende der 70er Jahre besucht, um im Auftrage Gordons Friedensverhandlungen mit den Königen dieser Länder, Mtesa und Kabrega, anzuknüpfen und trug damals den Erfolg davon, daß beide die ägyptische Herrschaft in den Aequatorialprovinzen anerkannten. Mtesa gewann er sich zum Freunde, und auf diese Freundschaft bauend war er nach Süden gezogen. An der Grenze Unyoros hatte er Halt machen müssen. Am 30. Januar d. J. schrieb zwar der Missionär Mackay aus Uganda, daß Emin Bey sich bei Kabrega, dem Herrscher von Unyoro, befinde. Und am 3. Juli meldet der britische Generalconsul John Kirk, daß Emin Bey mit 400 Mann sich in Unyoro befinde. Offenbar ist hier Junker mit Emin Bey verwechselt worden. Beide Nachrichten stimmten aber ferner darin überein, daß das Land Unyoro von dem Herrscher des südlicher gelegenen und größeren Landes Uganda angegriffen worden sei, und zwar mit schwerem Verluste für Unyoro. Einmal wird als Ursache dieses Angriffes angegeben, es habe Kabrega versäumt, das übliche Geschenk an Salz beim Regierungsantritt des neuen Königs von Uganda zu senden, dann aber wird gesagt, der Angriff gelte Emin Bey, dieser sollte vernichtet werden. Kabrega fiel in diesem Kampfe und damit verschlimmerte sich die Lage. In Uganda war nämlich 1884 nach dem Tode Mtesas ein neuer Herrscher zur Regierung gelangt, der seine den Weißen feindliche Politik schon durch die Ermordung des Bischofs Hannington im November 1885 klar genug bezeugte. Von Mtesas Grausamkeiten hatte die Welt so viel vernommen, daß sie nicht erstaunte, wenn in seinem Nachfolger edlere Eigenschaften nicht zu Tage traten. Auch waren über Mtesas schwankenden und launenhaften Charakter die Urtheile, welche zwischen Anerkennung und Verdammung schwankten, wohl lange zum Abschlusse gelangt, ehe der Tod den umherirrenden Geist zur Ruhe brachte. Man hat zuletzt nichts mehr erwartet von dem Manne, der Heidenthum, Islam und Christenthum abwechselnd mit gleicher Inbrunst zu umfassen schien, dabei aber stets ein Spielball seiner eigenen Launen blieb. Man wird sich hinfort nicht so leicht der Täuschung hingeben, daß ein afrikanischer Selbstherrscher ohne frühe Schule und dauernden moralischen Zwang ein aufgeklärter und sich selbst beschränkender Mensch werden könne. Die Missionäre in Uganda, besonders der vorzüglichste Kenner des Landes unter ihnen, Mackay, sind jetzt auch darin vorsichtiger geworden, als sie einst waren. Als der Generalconsul Kirk in Zanzibar ihnen schrieb, sie möchten doch den König ermahnen, Emin Bey und Lupton zu sich kommen zu lassen, befolgten sie diesen etwas leicht hingeworfenen Rath nicht, sondern schwiegen, und Mackay schrieb später: „Wir kannten nur zu gut den hinterlistigen Charakter der hiesigen Gewalthaber.“ Früher hatten sie geglaubt, bei Mwanga für Emin Bey dadurch wirken zu können, daß sie hervorhoben, er sei ein treuer Freund Mtesa's gewesen; allein dieser Appell an die Pietät hatte gar keinen Erfolg oder erzielte nur das Gegentheil von dem, was man erwartete. Der junge König erbrach alle an Emin Bey kommenden Briefe, und als in einem Schreiben der ägyptischen Regierung Soldaten und Offiziere entziffert wurden, überfiel ihn ein solcher Schrecken, daß er noch mehr von Angst und Argwohn erfüllt ward. Ebensowenig wurden die von Emin Bey an die Uganda-Missionäre gesandten Briefe befördert.

Dem langjährigen Freund und Gefährten Emin **Bey's, Dr. Junker**, war es beschieden, den Weg durch dieses Fegfeuer unversehrt zurückzulegen. Aus Junkers Briefen geht hervor, daß er es ist, welcher zu Kabrega durchdrang, von dessen Ort aus er am 16. Februar v. J. seinen ersten Brief an das deutsche Generalconsulat in Zanzibar richtete, und daß er mit einer Summe von 2000 Thalern, wahrscheinlich in Elfenbein, nach Rubaga kam, um hier Zeuge für Emin Bey zu kaufen. Letzteres geschah im Sommer des Jahres. Junker mußte von Rubaga abreisen, ohne die Absendung dieser als Tausch- und Zahlungsmittel unentbehrlichen Zeuge, bei deren Beschaffung schon Mwanga ihm Schwierigkeiten gemacht hatte, an Emin Bey überwachen zu können. Aber der Satz seines Briefes aus Msalala: „es bleibt hoffentlich nicht bei den leeren Versprechungen des Königs“ klingt so, als sei Junker selbst von Zweifeln an der Ehrlichkeit Mwanga's nicht frei, in dessen Beseitigung er das beste Mittel sieht, um auf dem besten Wege, nämlich über Uganda, Emin Bey zu Hilfe zu kommen, ihm den Weg zur Ostküste freizumachen. Wahrlich, nicht übertrieben ist es, wenn Junker in einem Briefe an Schweinfurth ausruft: „Den Strang für Mwanga und seine Bande! Befreiung Uganda's! Unterstützung Emin Bey's und Neubesetzung jener Provinzen!“

Dr. Junker ist nun vor kurzem in Zanzibar angekommen und befindet sich gegenwärtig auf dem Wege nach Kairo. Er wird ohne Zweifel neue Aufklärungen über die Lage Emin Bey's geben.

In England suchen die Afrika-Reisenden Felkin und Thomson die öffentliche Meinung für eine Hilfsexpedition zu gewinnen, welcher indessen die Regierung, wie wir aus London hören, zunächst noch keine lebhaftere Theilnahme zeigt. Stanley sollte Führer derselben werden. Nachdem aber England sich so kalt in Gordons noch viel schwierigerer Lage verhalten hat, meint man wohl nicht mit Unrecht, es werde für den fremden Emin Bey sich nur rühren, wenn es den Plan verfolge, die Herrschaft über das obere Nilgebiet selbst in die Hand zu nehmen. Schweinfurth schlug in einem Briefe an Dr. Karl Peters vor, die Ostafrikanische Gesellschaft solle Emin Bey die Hand reichen und seine Provinzen übernehmen. Es fragt sich, ob nicht die neue Abgrenzung der ostafrikanischen Interessensphären Deutschlands und Englands dem letzteren die Früchte einer derartigen Lösung zuweisen würde. Bekanntlich war auch der österreichischen Congo-Expedition unter Dr. Oskar Lenz ursprünglich das Ziel gesetzt, bis zum oberen Nil vorzudringen; aber ihr sehr langsamer Fortgang hat Angesichts der Wirren am oberen Congo die Wahrscheinlichkeit fast ausgeschlossen, daß sie dasselbe noch erreichen könne. Hoffen wir, daß in Kürze es möglich sei, der Entwicklung der Geschicke des edlen Mannes, dem diese Zeilen gewidmet sind, mit freudigem Vertrauen zu folgen. (Allg. Z.)

---

*) Vor kurzem erst hat ihn die ägyptische Regierung zum Pascha ernannt.

Räthsel.

I. Charade.

Gibt Dir ein Quälgeist keine Ruh',
Dann rufst Du ihm die Erste zu.
Die Zweite, wenn auch räumlich klein,
Kann oft von großen Folgen sein.
Das Ganze, ein Product der Zeit,
Bemeistert jede Schwierigkeit.

II. Schieb-Räthsel.

Roman, Gelenk, Elle, Ida, Ressel, Main, Diener, Bein, Kadi, Elegie, Belisar.

Aus obigen 11 Worten sind in derselben Reihenfolge der Buchstaben 16 neue Worte zu bilden. R. W.

III. Reim-Füll-Räthsel

T				T
	T		T	
		T		
	T		T	
T				T

Du suchst mich stets im Unglück auf.
Ich trag' Dich fort im schnellen Lauf.
Wenn Du es bist, so meid' ich Dich.
Dasselbe immer bleibe ich.
Hast Du gerathen mit Bedacht,
Sei dieses Dir zum Schluß gebracht.

Zur Ausfüllung für die leeren Felder dienen die Buchstaben:

a eeee i l oo r sssss u.

Auflösungen

der **Preisräthsel** in No. 16224 der „Danz. Ztg.“;

1) Weihnacht. 2) Leber, Eber, Rebe, Rebell. 3) Wie die Arbeit so der Lohn. 4)

Julius Caesar — Shakespeare

Iris
Utah
Lama
Irkutsk
Ulme
Samos
Cap
Aegae
Sevilla
Artur
Radaune

5)
Der Himmel ist so hell und blau
O wäre die Erde grün,
Der Wind ist scharf, o wär' er lau,
Es schimmert der Schnee, o wär es Thau,
O wär' die Erde grün!
Platen.

Richtige Lösungen aller Räthsel sandten ein: Anna Rump, H. Hirschfeld, Wintergrün, F. Neilamp, N. (Schwarzes Meer), A. Klau, Lu, Frieda S., E. de Beer, Emilie A......., Metachen, W. Soschinski, O. R., Lotka K., Max W., A. Löwaldt, Käthe Fuhrmann, Selma Fuhrmann, Marg. Fuhrmann, E. Moll sen., Unter-Tertianer R. des städtischen Gymnasiums, Margarete Opitz, Onkels Nichte, Viola Mesloc, M. Hirschfeld, Siewert, Hermann Jakobsohn, David Zuter, A. Hildebrandt, Max Beckert, Anna Recke, Tante Marie, Grete Z . . . r, H. Lindner, Nichte Alice, Iphigenia, Elsbeth v. Unruh, O. F. L., Schreiber, George Kanne, Ernst A . . . . ., P. T. P., J. M. E. B., O. H. E. B., Jochem und Tante Elvira, sämmtlich in Danzig. Ferner Eugen Willenius aus Bromberg, M. aus Graudenz, Aschenbrödel aus Grunau, E. Collins aus Pelonken, Minna Tite aus Langfuhr, S. H. aus Zoppot, J. Proch aus Lianowska-hutta, E. Proch aus Kelpin, Franziska Grohn aus Pieckel, Wolff aus Tiege, Paula Krüger aus Neuteich, Vicky Simon aus Königsberg, Julius Schulz aus Weichselmünde, Helene Kautz und Marie Kautz aus Marglitten (Ostpr.), W. J., R. D., K. D. aus Steegen, erster Mittagstisch im Elbinger Hof in Elbing.

Richtige Lösungen sandten ferner ein: Hermann Pfitzner (1, 2, 4), August Pudwell (1, 2, 4), 3 Mohren (2), Ida Zander (1, 2, 3, 4), „Lucia von Lammermoor“ (2, 3, 4, 5), Martha Malndinski (2, 3, 4, 5), J. Schmidt (2, 3, 4, 5) aus Danzig, Georg Boy aus Stolp (1, 2, 4, 5).

Bei der stattgehabten Verloosung fiel der erste Preis auf den Namen*) Grete Z . . . . r-Danzig, der zweite auf Franziska Grohn-Pieckel.

*) Das Werk liegt in der Redaction zur Abholung bereit.

Auflösungen

der Räthsel in der vorigen Sonntagsbeilage:

1) Glückwunsch. 2) Gründung, Grundung. 3)

A	u	e	r	b	a	ch
A	r	u	a	k	a	u
R	h	o	m	b	u	s
B	a	l	l	a	d	e
D	o	u	b	s	p	o
B	a	r	b	i	e	r
K	o	p	e	k	e	n

4) Hamster, Elbe, Rimini, Magen, Alice, Nepomuk, Niederlande, Unterschleif, Nassau, Dover, Deborah, Orleans, Rezonville, Opferkönig, Tuskulum, Hugo, Erlangen, Athlet. — **Hermann und Dorothea, Reineke Fuchs, Egmont.**

Das neue Jahr fängt für die Räthselredaktion gut oder schlecht an, wie man es nehmen will. Haben die sonst so fleißigen Löser an den Preisräthseln all ihren Scharfsinn erschöpft, hat das Weihnachts- und Neujahrsfest die Körper- und Geisteskräfte zu sehr in Anspruch genommen, wie mag es nur gekommen sein, daß nur zwei Lösungen eingesandt sind, welche beide zudem keineswegs alle Räthsel richtig gelöst zeigen? Es sind richtige Lösungen eingegangen nur von Viola Mesloc (4) und Ernst A. . . . . . . (3. 4.).

Verantwortlicher Redacteur: H. Röckner in Danzig.
Druck von A. W. Kafemann in Danzig.